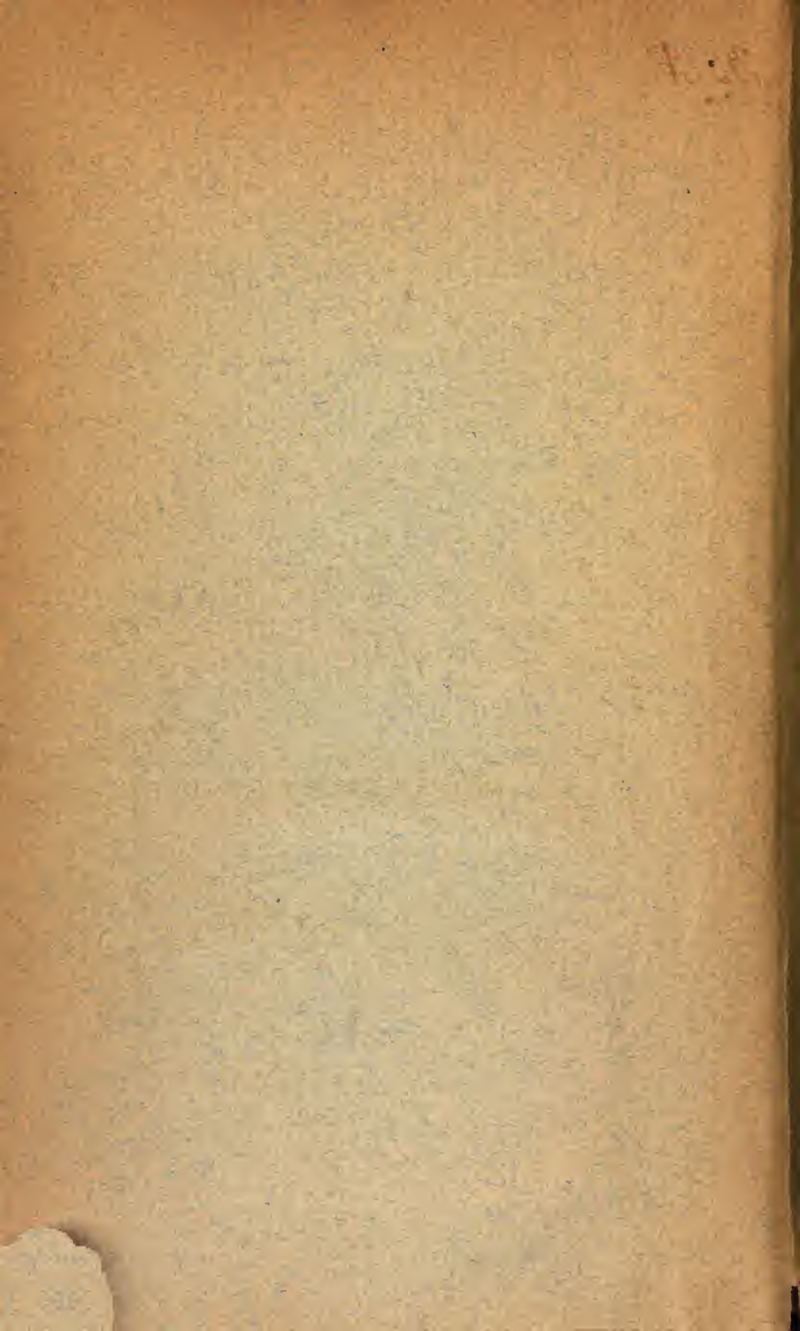


(Hildegard) Dahl



<36603944420013



Die

heilige Hildegardis,

Abtissin

im Kloster Rupertsberg.

([illegible])
Dahl

Die heilige Hildegardis,

Äbtissin in dem Kloster Rupertsberg bei Bingen.

Eine historische Abhandlung

von

J. Konrad Dahl.

> Mir ist sie immer ein Bild von der heiligen Seele gewesen,
> Wie sie über die Welt in erhabener Freiheit herabsah,
> Und Jahrhunderte schalt, die die ewige Wahrheit verkennen.
> Denn Jahrhunderte wurden ihr Gegenwart, Jetziges Zukunft,
> Und sie deutete jedem sein Loos, im Spiegel des Geistes.
>
> Braun.

Mainz.
Gedruckt bei Florian Kupferberg.

1832.

Woher die Schreiberin immer die Wahrheit nahm —
sie schrieb sie doch.

Sailer.

Vorwort.

Sehr vieles ist schon über die heilige Hildegardis, ihre Verdienste und Schriften geschrieben worden. Am meisten und vollständigsten schrieben jedoch hiervon die Bollandisten, in Actis sanctorum septembris, worin, Tomo V ad diem decimam septembr. eine weitläufige Abhandlung: De sancta Hildegarde virgine, zu lesen ist, welche sowohl über das, was schon von und über diese h. Jungfrau geschrieben worden, als auch über ihr ganzes Leben und ihre Schriften ausführliche Nachrichten und Auszüge mittheilt. Dieser Abhandlung folgt sodann das Leben der h. Hildegard, wie solches die Mönche Godefrid und Theodorich beschrieben haben. Unter den neueren Gelehrten, welche sich zu Gunsten der h. Hildegard in ihren Schriften ausgesprochen haben, zeichnet sich der Nestor der Mainzischen Schriftsteller unsrer Tage, der Herr Geheime Rath Vogt zu Frankfurt, vorzüglich aus. Derselbe hat, in seinen Rheinischen Geschichten und Sagen*) von Hildegard das Wichtigste zwar nur kurz, aber sehr bescheiden, unpartheiisch und schön vorgetragen. Derselbe erhebt sich dadurch weit über einen andern gelehrten Schriftsteller, der in seinem Rheingau, S. 420, 421, über gedachte Heilige mehr spöttisch als aufrichtig, mehr sich selbst widersprechend als gelehrt und bescheiden sich aus-

---

*) Im ersten Bande S. 364, im II, S. 366, und im III, S. 112.

druckt, wovon ich nur Einiges zur Probe hier anführen will.

« Zum Werkzeuge — so lauten seine Worte — eines
« Meisterstückes einer religiösen Farce bediente sich der-
« selben (der Hildegard) bei seinem Aufenthalte im Rhein-
« gau der berühmte Abt zu Clairvaux Sanct Bernard; er
« verschuf dieser ohnehin schon exaltirten Schwärmerin
« den Vortheil, daß Pabst Eugen **III.**, 1148, selbst an
« sie schrieb, und ihr in Christi und Sanct Peters
« Namen die Erlaubniß ertheilte, alles schriftlich aus-
« zukramen, was sie vom h. Geist erfahren würde ꝛc.»
Sapienti sat! Was Herr Vogt, l. c. **III.**, S. 118 in einer Note sagt: « Pfarrer Dahl, welcher ein ächtes
« Manuscript von dem Libro Scivias hat, wird mit
« nächstem das Publikum mit dem Ganzen bekannt
« machen. » — soll nun in Erfüllung gehen. Ich habe in dieser Abhandlung dasjenige, in gedrängter Kürze niedergeschrieben, was ich von Hildegardis Leben, Verdiensten und Schriften weiß, nur muß ich bemerken, daß ich nicht das Liber Scivias, sondern das Liber vitae meritorum, und zwar ein ganz gleichzeitiges Exemplar — vielleicht das Original — vormals im Besitze hatte, welches auch den Gedanken in mir aufregte, eine geschichtliche Abhandlung über Hildegardis Leben und Schriften zu schreiben und bekannt zu machen.

Ich bin jedoch keineswegs so vermessen, ein Urtheil über Hildegard zu fällen, sondern ich füge nur am Schlusse die Meinung und das Urtheil des berühmten Bischofs Sailer bei, welches, sonder Zweifel, den Beifall aller Unbefangenen erhalten wird.

Mainz im Dezember 1831.

Dahl.

Die heilige Hildegardis,

Äbtissin in dem Kloster Rupertsberg bei Bingen.

1.

Zu den merkwürdigsten religiösen und literarischen Erscheinungen des zwölften Jahrhunderts gehören die beiden weissagenden Jungfrauen, die heilige Hildegardis von Bingen, und die heilige Elisabeth von Schönau.

Merkwürdig sind diese erleuchteten Jungfrauen vorzüglich deßwegen, weil sie im zwölften Jahrhundert lebten, das unstreitig das gelehrteste, an großen und denkenden Männern am meisten fruchtbare, und am wenigsten abergläubige Jahrhundert des ganzen Mittelalters war.

Beide waren Zeitgenossinnen von einander, denn Hildegard wurde im Jahr 1098 und Elisabeth 1129 geboren. Jene starb im Jahr 1179, diese im Jahr 1165. Beide waren auch nahe Nachbarinnen. Die h. Hildegard wohnte auf dem Rupertsberg bei Bingen, und Elisabeth war anfangs Klosterfrau

zu Schönau *) und wurde im dreißigsten Jahre ihres Alters zur Vorsteherin erwählt. Beide waren in manchen Stücken einander ähnlich, wiewohl in andern wieder sehr verschieden, wie solches alles in Meiners und Spittlers neuem historischem Magazin, **III.** Band, 1794, S. 649, und ferner in einer kleinen, aber schönen, Abhandlung **), zu lesen ist. Ich muß auf diese um so mehr verweisen, da ich hier nicht von der h. Elisabeth, sondern nur von der h. Hildegard zu sprechen mir vorgenommen habe. Von letzterer werde ich zuerst das Geschichtliche erzählen, was sowohl in ihren eigenen Schriften Hildegard von sich selbst sagt, als auch was ihre Lebensbeschreiber und andere ihrer Zeitgenossen von ihr melden, sodann aber werde ich die Urtheile der neuern Schriftsteller und auch mitunter meine Meinung beifügen.

2.

Im lieblichen Nahethale, unfern Kreuznach, zwischen Franz von Sickingens Ebernburg und dem vormaligen Kloster Dissibodenberg, liegt am linken Ufer der Nahe, auf einem isolirten Felsen, die alte Burg Böckelheim mit einer dazu gehörigen kleinen Gemeinde, Schloßböckelheim genannt, und einem im Thale liegenden Dorfe Thalböckelheim.

---

*) Das ehemalige Kloster Schönau liegt in den Hinterbergen des Rheingaues bei dem Dorfe Strüht, im Herzogthume Nassau, vier Stunden von Bingen.

**) Dieselbe hat die Aufschrift: «Ueber die Offenbarungen der heiligen Elisabeth, einer Klosterfrau des zwölften Jahrhunderts.»

Um das Schloß herum wohnten bei Entstehung der Burg, und noch lange nachher, die Burgmänner und ihre Familien, welche in der Folge, besonders nachdem das Schloß nicht mehr bewohnt wurde, durch Gutsbesitzer, Bauern und Taglöhner ersetzt wurden, die nun eine eigene Gemeinde bilden. Von jenen Burgmännern hatten einige den Namen der Burg selbst angenommen, brachten denselben auf ihre Familie erblich, und nannten sich von Beckelheim, wie man dieses Namens Edelleute noch im fünfzehnten Jahrhundert urkundlich findet.

Aber schon im eilften Jahrhundert finden wir Hildebert und Mathilde von Beckelheim, die Eltern der durch ihre Visionen so berühmt gewordenen heiligen Hildegard. Gedachte Edle lebten meistens auf der ganz nahe gelegenen Burg Spanheim oder Sponheim, bei dem Grafen Meginhard von Sponheim.

Hildegard war der Tochter dieses Grafen, Hildrudis, Jugendgespielin, und beide wurden im Kloster Dissibodenberg, wo des Grafen Meginhard Schwester Jutta, oder Guda, Abtissin war, erzogen. Geboren und herangewachsen in dieser höchst-romantischen Gegend, von einer frommen Klosterjungfrau geleitet und unterrichtet, mit zarten Nerven und einer lebhaften Phantasie versehen, war es wohl kein Wunder, daß Hildegardens Geist schon frühzeitig zu Visionen sich erhob. Die Jugendfreundinnen, entzückt und begeistert durch heilige Legenden und besonders durch jene des h. Rupert und dessen Mutter Bertha, welche sie unter ihre Ahnen zählten, unterdrückten die natürlichen Gefühle der irdischen Liebe, als sie solche

kaum verstanden, und sehnten sich unter dem klösterlichen Schleier nur nach dem Genuß des Himmlischen.

Nach dem Tode der Abtissin Jutta, im Jahr 1136, wurde Hildegard, im 38. Jahre ihres Alters (sie war 1098 geboren) zur Abtissin gewählt.

3.

Zwölf Jahre nachher faßte Hildegard den Gedanken (aus Eingebung Gottes, wie sie uns bewährt), auf dem Orte bei Bingen, wo die Gebeine des h. Rupert und dessen Mutter ruheten, ein Kloster zu bauen, zu Ehren des ebengedachten Heiligen. Sie theilte ihren Entschluß sowohl dem Grafen Meginhard, als auch dem Erzbischoffe Heinrich von Mainz mit. Diese gaben nicht allein ihre Einwilligung, sondern auch den Ort und mancherlei Güter und Gefälle dazu. Mehr anderes erkaufte Hildegard selbst, oder der Graf Meginhard für sie.

So wurde Hildegard im J. 1148 Stifterin und erste Vorsteherin eines neuen Klosters bei Bingen, welches sie Rupertsberg nannte. Dahin zog sie achtzehn meistens adeliche Jungfrauen aus dem Kloster Dissibodenberg, unter welchen auch die obengedachte Gräfin Hildrudis (Meginhards Tochter) sich befand, zu sich.

Ohne gelehrten Unterricht erhalten zu haben, ohne eigene Studien, und ohne sich mit weltlichen Dingen zu befangen, hatte sie doch ein starkes Augenmerk auf die Begebenheiten ihrer Zeit. Ihr reiner jungfräulicher Geist wurde schon frühe durch die Laster der Geistlichen und die Gewalthaten der Fürsten in eine so traurige Stimmung versetzt, daß sie sowohl von dem Verfalle

der Kirche als des Reichs die ahnungsvollesten Gesichte hatte. Lange war sie desfalls in banger Furcht über sich selbst; sie wußte nicht recht, was in ihr vorgehe, und ihre Demuth erlaubte ihr nicht zu glauben, daß das, was im Geiste sie sah, himmlische Gesichte seyn könnten. Dieser Zustand ihrer Seele machte sie nicht allein unruhig, sondern auch kränklich, indem ihr Körper gleich ihrer Seele dadurch heftig angegriffen und erschüttert wurde. Sie weinte desfalls oft im Stillen, getraute aber Niemand etwas zu sagen.

Dieser schwächliche Gesundheitszustand ihrer Jugend artete bei Hildegarden endlich in eine gefährliche Krankheit aus, die sie dem Tode nahe brachte; welches alles, ihrer Aussage nach, sie sich selbst dadurch zugezogen hatte, daß sie dem Geiste Gottes, der unaufhörlich mit ihr sprach und sie zum Schreiben aufforderte, widerstand, und aus Bescheidenheit und aus Furcht vor den Menschen es nicht wagte, das niederzuschreiben, was der Geist Gottes ihr aufzuschreiben befahl. In dem kritischen Augenblicke, wo sie zwischen Leben und Tod schwebte, hatte sie eine neue Erscheinung, wodurch sie dahin bewegt wurde, dem Geiste Gottes Folge zu leisten. Plötzlich fühlte sie sich gerettet und um vieles besser. Was in ihr vorgegangen war, eröffnete sie nur ihrem Beichtvater; dieser rieth ihr, dem geheimen Befehle Gottes, oder der geheimen Stimme, welche in ihr spreche, zu folgen, und das alles fleißig aufzuschreiben, was sie bis izt im Geiste gesehen und gehört habe, woraus sich am besten würde erkennen lassen, woher diese Erscheinungen seyen, und wie man darüber zu urtheilen habe.

Nun schrieb, oder dictirte sie, noch schwach an Kräften und im Bette liegend, den Anfang ihres Werkes *Scivias* *), mit dessen Fertigung es aber sehr langsam ging, woran vermuthlich ihre noch nicht völlig wiederhergestellte Gesundheit, der inzwischen veranstaltete Ueberzug von Sponheim nach Bingen und Rupertsberg, vorzüglich aber die Wichtigkeit des Werkes selbst, schuld waren. Sie fing nämlich die Bücher Scivias im Jahr 1141 an, kam mit ihren Klosterjungfrauen im J. 1148 nach Rupertsberg und vollendete gedachtes Buch der Offenbarungen im Jahr 1151. Doch — noch ehe solches fertig war, übergab sie es dem Beichtvater zur Einsicht, welcher, nachdem er es gelesen hatte, nicht mehr zweifelte, die Erscheinungen und Offenbarungen der Jungfrau seyen von Gott. Der Mönch eilte damit zu seinem Abte (nach Sponheim), um diesem die wundervolle Begebenheit zu erzählen, und sich seinen Rath zu erbitten.

Der Abt gerieth in das größte Erstaunen über das was er hörte, sah und las. Nachdem er alles wohl überlegt hatte, hielt er für das räthlichste, diese neue und schwierige Sache an den Erzbischof von Mainz zu bringen. Dieser legte dieselbe dem versammelten Kapitel und seinen Räthen vor, welche nach öfterer und reifer Berathung darin sämmtlich übereinstimmten, daß alles, was sie von Hildegardis gehört und gelesen hätten, von Gott sey, und aus der Gabe der Prophezeiung, womit die alten Propheten geweissaget hätten. Um jedoch nicht übereilt noch vorlaut zu urtheilen, beschlossen sie diese Angele-

*) Hiervon weiter unten das Nähere.

genheit an das höchste Oberhaupt der Kirche zu bringen, und diesem das Urtheil zu überlassen, welches auch geschah.

4.

Der Zufall wollte, daß gerade damals (1148) der Pabst Eugen III. eine Kirchenversammlung zu Trier hielt, bei welcher sich viele gelehrte und vortreffliche Männer aus Frankreich, Italien und Deutschland, namentlich auch der h. Bernard, befanden. Als der Pabst sich dasjenige hatte vortragen lassen, was der Erzbischof von Mainz, und mehr andere Zeugen von Hildegard sagten, wählte er aus den zu Trier versammelten Männern einige der gelehrtesten und schickte sie zur Hildegard, welche die Wissenschaft und Fähigkeit der Jungfrau, so wie ihre sittliche Aufführung, vorzüglich aber die Natur ihrer vorgeblichen Erscheinungen, auf das genaueste und strengste untersuchen sollten.

Diese päbstlichen Gesandten fanden alles ganz genau so, wie bereits der Erzbischof von Mainz, und der Abt von Sponheim, als Vorsteher des Klosters Rupertsberg, dem Pabst berichtet hatten. Durch das Zeugniß und Urtheil so vieler gelehrten Männer bewogen, befahl der Pabst, die Schriften der Hildegard herbei zu bringen, welche derselbe der ehrwürdigen Versammlung theils selbst vorlas, theils vorlesen ließ. Nach Endigung der Vorlesung der Schriften sowohl, als der Zeugnisse der Gesandten, äusserte die ganze Versammlung laut ihre höchste Verwunderung, und pries desfalls das Lob Gottes, vorzüglich aber bat der h. Bernard den Pabst, ein solches Licht nicht

untergehen, oder verdunkeln zu lassen, sondern vielmehr diese gnadenvolle Begebenheit öffentlich bekannt zu machen, und durch päbstliche Autorität zu bestättigen. Den Vorstellungen und Bitten des h. Bernards sowohl als des ganzen Conciliums ein Genüge zu leisten, schrieb der Pabst selbst einen sehr schönen, belobenden und ermunternden Brief an die h. Hildegard, worin er sie vorzüglich ermahnte, die Einsprechung Gottes auch ferner demüthig anzuhören, und das was sie gehört, sorgfältig aufzuschreiben. Zugleich erlaubte er ihr, an dem Orte, den ihr der Geist Gottes zur zukünftigen Wohnung bestimmt habe, mit ihren Mitschwestern zu wohnen, und nach der Regel des h. Benedikt, unter der vorgeschriebenen Klausur zu leben *).

Mit frohem Herzen und innigstem Dankgefühle empfing Hildegarde dieses päbstliche Schreiben; auf welches sie ihm eine Antwort zurückschickte, die der göttliche Geist ihr eingegeben hatte, worin sie ihm wegen einiger Geheimnisse, welche sein Herz erfüllten, die heilsamsten Belehrungen ertheilte, und den göttlichen Willen ihm desfalls offenbarte **).

5.

Von dieser Zeit an verbreitete sich der Ruf von Hildegardens Heiligkeit und Verdiensten durch ganz Deutschland, Frankreich und Italien. Von allen Seiten

---

*) Dieser Brief ist in den **Actis S. S.** in der gedruckten Briefsammlung, in der **Bibliotheca Patrum**, in **Trithemii Chronico Hirsaug.** und in *Joannis* **Rerum Mogunt. T. I.** p. 697 zu finden, wie auch hier am Ende beigefügt.

) Man sehe die Briefsammlung, die **Acta S. S. u. s. w.

erhielt dieselbe die schmeichelhaftesten Briefe; Kaiser und Päbste, Fürsten, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte u. s. w. wendeten sich an sie, um Rath und Hülfe von ihr zu erhalten und ihrem Gebete sich zu empfehlen. Mehrere der angesehensten Gelehrten legten es recht absichtlich darauf an, ihr die verwickeltsten Fragen in allerhand Wissenschaften vorzulegen, die sie alle so treffend beantwortete, daß die Fragenden nicht wußten, ob sie mehr die tiefe Gelehrsamkeit der Jungfrau, oder ihre männliche Klugheit und ihren standhaften Muth bewundern sollten. Bischöfe, Aebte und Prälaten gaben ihr die Zweifel darüber zu erkennen, die sie befallen hätten, ob sie nämlich die Pflichten ihres Amtes nicht gehörig erfülleten, und erbaten sich ihren Rath. Solche Männer ermahnte sie meistens, auf ihrer Stelle zu bleiben, ihr Amt zu behalten, und mehr Zutrauen künftig auf sich selbst zu fassen. Die Klagen der Prälaten über ihre Untergebenen, und dieser letzteren über ihre Oberen suchte sie durch vernünftiges Zureden zu beseitigen, was ihr auch meistens glückte. Andere, besonders Klosterfrauen, beklagten sich über häufige Anfechtungen des Fleisches und des Teufels, über beständige Unruhe und Unzufriedenheit. Auch diesen gab sie die tröstlichste Belehrung und die sichersten Mittel an, künftig ruhig und zufrieden zu leben.

6.

Mit Hildegard verband sich izt Bernard, um sie zu seinen Unternehmungen, in Betreff des Kreuzzuges, welchen er predigte, zu gewinnen. Er besuchte sie in ihrer einsamen Zelle auf dem Rupertsberge, und schenkte ihr, der Sage nach, ein Gebetbuch, ein Messer und einen

Ring, worin die Worte eingegraben waren: «Ich leide gern*).» Endlich beredete er sie, mit ihm den Kreuzzug in Deutschland zu predigen.

Hildegard empfing den begeisterten Abt wie einen Abgesandten Gottes. Gern willigte sie in alle Vorschläge, die er ihr machte. Durch Bernards süße Worte auf das neue begeistert und ergriffen vom Geiste der Weissagung, schrieb sie an den Pabst, den Kaiser, die Bischöfe und Fürsten, und schilderte ihnen den künftigen Verfall der Kirche und des Reichs, welcher durch ihre Laster und Uneinigkeit hervorgebracht würde.

Ob Hildegard dem h. Bernard gleich auf seiner Reise den Rhein hinunter gefolgt, oder erst späterhin zu ihm sich gesellet habe, ist ungewiß, so viel aber aus ihrer Legende zu ersehen, daß sie einige Jahre auf Reisen durch Deutschland und Italien zugebracht habe. Ueberall, wo sie hin kam, wurde sie mit größter Achtung und Verehrung aufgenommen. Sie predigte öffentlich vor Fürsten, Gelehrten und Volk, vorzüglich in den Hauptstädten und Residenzen, auf öffentlichen Plätzen, in Kirchen und Klöstern, lobte, tadelte, ermahnte, strafte oder tröstete, so wie es die Gelegenheit und das Bedürfniß mit sich brachte. Ueberall ward sie gern gehört, nirgends mit Mißmuth verlassen, von allen als eine Heilige und Prophetin verehrt. Unendlich viel Gutes hat sie durch ihre Briefe, noch

---

*) In ihrer Lebensbeschreibung ist zwar dieses alles enthalten, allein es wird solches in den Actis Sanctorum, Septembris, und von mehr andern Schriftstellern widersprochen und behauptet, der h. Bernard sey nicht bei der h. Hildegard auf dem Rupertsberg gewesen.

mehr aber durch ihre Predigten, gestiftet. Manche, die vorher über ihre schriftlichen Prophezeiungen lachten, sie für eine Närrin oder Phantastin hielten, wurden bei Anhörung ihrer Predigten zur höchsten Bewunderung hingerissen. Kurz — alle mußten endlich bekennen: Hildegard sey etwas Ausserordentliches, der Geist Gottes rede aus ihr, und habe ihr wunderbare Wissenschaften, so wie die Gabe der Prophezeiung eingegeben *).

7.

Von ihren Reisen, deren gewissen Zeitpunkt und Dauer man nicht angeben kann, zurückgekehrt, lebte Hildegard wieder in stiller Eingezogenheit in ihrem Kloster, schrieb Briefe und sonstige Schriften, so wie sie von ihr verlangt wurden, oder der Geist Gottes sie ihr eingab.

Zur Vollendung ihres Hauptwerkes, der Bücher ihrer Offenbarungen (Scivias), brauchte sie zehn Jahre. Es war das Jahr 1151 als sie damit fertig wurde. Sie arbeitete aber nicht immer an diesem Werke, sondern fing mittlerweile noch andere an. Das erste unter diesen, oder das zweite der geoffenbarten Bücher, ist dasjenige, was unter dem Titel: *Liber divinorum operum* bekannt, aber noch nicht gedruckt ist. Es fängt also an: « Incipit liber divinorum operum simplicis hominis. Et factum est in *Sexto* anno, postquam mirabilis verasque visiones, in quibus per quiennium laboraveram etc. »

Hieraus ergiebt sich, daß Hildegard dieses Buch im J. 1147 geschrieben habe, sechs Jahre nachher nämlich,

---

*) Man lese desfalls die Acta S. S. Sept. T. V.

als sie die erste, vorzügliche, göttliche Erscheinung hatte, und das Buch **Scivias** anfing. An dem Buche der göttlichen Werke arbeitete sie wieder, wie es scheint, drei Jahre; denn sie sagt gleich im Anfange des Werkes **Liber vitae meritorum**: « Und es geschah im neunten « Jahre, nachdem das wahre Gesicht mir einfältigen « Magd die wahren Gesichte, nach welchen ich schon « zehn Jahre her trachtete, bestättiget hatte. Und « dies war das erste Jahr, nachdem dasselbe Gesicht mir « die Subtilitäten der verschiedenen Geschöpfe, die Ant- « worten und Mahnungen sowohl der kleineren als « größeren Personen, die Symphonie und Harmonie « der göttlichen Offenbarungen, endlich die unbekannte « Sprache und Schrift, worauf ich mich mit großer « Beschwerde meines Körpers schon acht Jahre verlegt « hatte, zur Erklärung gebracht hat. »

Unter den Subtilitäten der verschiedenen Geschöpfe versteht Hildegard ohne Zweifel eben das Buch der göttlichen Werke, womit sie im Jahr 1150 fertig geworden zu seyn scheint. Im folgenden Jahre beendigte sie das Buch **Scivias**, bekam aber in ihrem 60. Lebensjahre, im Jahr 1157 oder Anfangs 1158 ein neues und wunderbares Gesicht, an welchem sie sich wieder fünf Jahre abarbeitete, wie sie in obgedachtem *Libro vitae meritorum* aussagt. Letzteres war das dritte, durch göttliche Offenbarung von Hildegard geschriebene Buch, welches sie im Jahre 1158 zu schreiben angefangen hatte. Solches meldet sie uns selbst in gedachtem **Libro vitae meritorum**, dessen Eingang in der Uebersetzung also lautet: « Demnach hörte ich in meinem ein und sechs- « zigsten Jahre, welches das Jahr 1158 nach Christi « Geburt war, wo bei der Bedrängniß des apostolischen

« Stuhles Friedrich als Römischer Kaiser regierte*),
« eine Stimme vom Himmel herab, welche zu mir
« sprach: « Du die du von Jugend an, durch den Geist
« Gottes, nicht durch körperliche, sondern geistige
« Gesichte belehrt wurdest, verkünde der Welt, was
« du nun siehst und hörest. Denn anfänglich hast du
« deine Offenbarungen wie die fließende Milch der
« Mutter, dann wie eine süße und milde, und dann
« wie eine kräftige und vollkommene Speise erhalten.
« Verkünde also auch izt nach mir und nicht nach dir,
« und schreibe nach meinen und nicht nach deinen
« Worten ꝛc. » — Diesem himmlischen Befehle zu Folge
legte sie sich auch wirklich, und neuerdings, mit Hülfe
eines gewissen Mädchens, zum Schreiben an. Und nun
hörte sie die Stimme vom Himmel, also sprechend: « Und
« ich sah einen Mann von so überschwenglicher Schönheit
« und Größe, daß er von den hohen Wolken des
« Himmels bis zum Abgrunde zu reichen schien ꝛc. » —
So geht es nun im Weihungsgeiste fort bis zum
Schlusse, wo es heißt: « Ich hörte nochmal eine
« Stimme vom Himmel, mir sagend: « Alles das, was
« du hörtest, ist durch die lebendige Stimme des leben-
« digen nie erlöschenden Lichtes geoffenbaret und gesagt.

---

*) Das sogenannte Bedrängniß des apostolischen Stuhls oder vielmehr die Uneinigkeit zwischen dem Pabste Hadrian IV. und dem Kaiser Friedrich I. fing im J. 1157 an, wie aus der deutschen Reichsgeschichte bekannt ist.

Die Erscheinung, welche Hildegard in ihrem 60. Lebensjahre hatte, wie sie sagt, geschah noch vor dem Monate September, als in welchem sie in ihr 61. Jahr eintrat, und die fernere Erscheinung und Offenbarung geschah in oder nach bemeldtem Monate.

«Die Worte sind heilig, und der Gläubige wird auf sie «merken, und sie als Andenken der guten Wissenschaft «in seinem Herzen und Gedächtnisse verwahren*).»

Ein viertes prophetisches Buch der h. Hildegard scheint jenes zu seyn, wovon der Erzbischof Mansi in einer Note zu der kurzen Erzählung von der h. Hildegard, in **Historia Eccles.** ***Natalis Alexandri*****, edit. venetianae, T. VII. p. 123**, gesprochen und einen Auszug beigefüget hat. Er sagt nämlich: «**Est** «**apud me Codex grandis membranaceus, tres in** «**partes distinctus, visiones plurimas continens,** «**ab ea (sc. Hildegarde) scriptus, ut ibi legitur:** «***anno aetatis sexagesimo quinto et millesimo centesimo*** «***sexagesimo tertio Dominicae incarnationis pressura*** «***Apostolicae sedis nondum sopita.*** **. . . . Liber iste** «**diversum habet exordium ab edito**» (worunter er vermuthlich das Buch **Scivias**, als welches gedruckt ist, versteht) «**idemque omnino cum illo, quod Tri-** «**themius signat:** ***Incipit liber divinorum*** **operum** «**simplicis hominis. — Et** ***factum est in sexto anno,*** «***postquam mirabiles verasque visiones in quibus per*** «***quinquennium laboraveram etc.*** **Ex his discimus,** «**visiones, quae typis excusae sunt, postremas hasce** «**praecessisse, quod et inferius clarius explicat his** «**verbis:** «**Ego paupercula et imbecillis forma, testi-** «**ficante homine illo, quem velut in prioribus visio-**

---

*) Das hier Angeführte ist sämmtlich aus dem **libro vitae meritorum** genommen; keineswegs aber aus dem **libro Scivias**, wie Vogt in den Rheinischen Geschichten und Sagen I. Band S. 114 angiebt; auch ist das Manuscript, wovon er S. 115, in der Note 1, spricht, nicht **Scivias**, sondern das **liber vitae meritorum.**

»nibus meis praefata sum, occulte quaesieram et »inveneram, testificante etiam eadem puella, cujus »in superioribus visionibus mentionem feci, quam- »plurimum infirmitatibus contrita, manus tamen ad »scribendum tremebunda converti etc.« — So geht der Auszug noch weiter fort, und wird der Schluß des Werkes mit den Worten angegeben. »Errore sic »hominum dissipato veritas majori luce clarebit.« Wenn dieser Auszug wirklich aus dem Buche seyn soll, wovon Trithemius den Titel und den Anfang bemerkt hat, nämlich aus dem *libro divinorum operum*, so kann der Codex, wovon Mansi gleich im Anfange spricht, mit diesem nicht einerlei seyn, denn dieser wurde ja im J. 1163, und im 65. Lebensjahre der h. Hildegardis geschrieben, wie Mansis Angabe beweist; dagegen wurde das liber divinorum operum im 6. Jahre nach der ersten Erscheinung und nach angefangenem Buche Scivias, mithin also, wie schon oben unter 7. gesagt worden, im J. 1147 geschrieben. Der von Mansi aufgefundene Codex muß also ein von dem libro divinorum operum sowohl als von dem libro vitae meritorum ganz verschiedenes Werk der h. Hildegard seyn, und kann meines Erachtens, als das vierte und letzte, noch völlig unbekannte, Buch das Prophezeiungen der h. Hildegard angesehen werden, wenn anders Mansis Angaben richtig sind.

8.

Ausser obigen prophetischen Werken schrieb Hildegarde noch mehrere, welche uns *Trithemius*, sowohl in seiner Chronik des Klosters Hirschau, als auch in Catalogo scriptorum Ecclesiasticorum angegeben hat.

Sie sind:

a) **Vita S. Ruperti Confessoris**, welches den Anfang hat, nach Tritheims Angabe: **Nam ut in vera visione etc.** *).

b) **Vita S.** ***Dissibodi*** **Episcopi**, welches anfängt: ***In mystica visione etc.***

---

*) Diese Lebensbeschreibung so wie die des h. Dissibods, hat das Eigene, daß sie nicht nach Urkunden oder Zeugen-Aussagen, sondern aus göttlicher Offenbarung geschrieben seyn sollen, wie solches Hildegard in diesen Beschreibungen selbst sagt. Es ist aber sehr sonderbar, daß dieselben — wenigstens das Leben des h. Rupert — mit der Geschichte gar nicht übereinstimmen, vielmehr derselben gerade entgegen oder wenigstens unbekannt sind. Es dürfte daher nicht undienlich seyn, hier einen Auszug aus des h. Rupert Lebensbeschreibung beizufügen.

Der mütterliche Großvater Roberts (Ruperts), aus Lothringen gebürtig, stand als Fürst in diesem Lande, reich an mancherlei und ausgedehnten Gütern sowohl daselbst als auch in der Gegend von Bingen am Rheine, wo er als ein großer und bedeutender Fürst bekannt war, und als eifriger Katholik zu den Zeiten des Kaisers Karl des Großen lebte, und mit einer Gemahlin, die er aus entfernten Gegenden sich holte, hausete, welche ihm ein großes Vermögen zubrachte. Seine Tochter Bertha verheirathete er an einen zwar reichen und mächtigen, aber heidnischen und tyrannischen Fürsten, Robolaus mit Namen, zur Zeit als noch Heiden und Christen zusammen lebten, und gab seiner Tochter die Güter am Rheine zur Morgengabe mit, in der Hoffnung, den Fürsten Robolaus dadurch zum christlichen Glauben zu bekehren, was aber nichts fruchtete. Derselbe Robolaus besaß auch ein festes Schloß auf einem Berge, Lubun genennt, (Laubenheim an der Nahe) und verwaltete das ganze Herzogthum in der Gegend bis nach

c) **Homeliae 38 in Evangeliis**, welche anfangen: ***Homo quidam etc.***

d) **De sacramento Altaris**, anfangend: ***In visione, quae animae etc.***

Mainz. Mit seiner Gemahlin erzeugte er einen Sohn, Namens Robert (Rupert). Als dieser drei Jahre alt war, zog sein Vater in den Krieg gegen die Christen (!!), wohnte vielen Schlachten gegen dieselben bei, kam aber um, und versetzte seine Gemahlin in den Wittwenstand. Diese verließ nun das Schloß Lubun, und ließ sich an dem Orte nieder, wo nachher das Kloster Rupertsberg erbaut wurde. Hier erbauete sie eine Kirche und Klause, worin sie mit einigen andern frommen Seelen ihres Geschlechts in stiller Eingezogenheit und Andacht lebte. Der Knabe Rupert nahm zu an Weisheit und Tugend vor Gott und den Menschen. Zum Jüngling herangewachsen, unternahm er eine gottselige Reise nach Rom, wo er sich einige Zeit aufhielt. Nach seiner Zurückkunft erbauete er in seiner weitläufigen Herrschaft Dörfer und Kirchen, und theilte sie seinen Leuten aus, damit sie dort wohnten, und seiner Mutter, so lang sie lebte, zu Diensten wären. Seiner Herzoglichen Würde aber, und allem übrigen Eigenthum wollte er entsagen, und hinführo Gott allein leben und dienen. Sein Land und seine Güter erstreckten sich von dem Ausflusse der Nahe bis zur Selse, sodann bis zur Wisbach und Apfelbach, weiter hinauf bis zur mittleren Ellerbach, mit dieser aufwärts zur Simmerbach, sodann durch den Son= oder Sanuwald nach dem Ausflusse der Heimbach und mit dieser den Rhein aufwärts bis zum Rupertsberge, welcher aber damals diesen Namen noch nicht hatte, sondern es stand eine große Stadt daselbst, mit den prächtigsten Gebäuden versehen, stark befestiget, sich über die ganze Ebene ausdehnend, und am Fuße des Berges hinziehend bis an den Rhein. In dieser dem h. Rupert eigenthümlichen Stadt wohnte derselbe mit seiner Mutter. Jenseits der Nahe war ein kleines Dorf; aus Häusern der Diener, Taglöhner und Fischer, nebst Stallungen, Scheuern und Keltern bestehend.

e) Liber simplicis et *Liber compositae medicinae*, von welchen beiden aber Trithemius keinen Anfang angegeben hat.

f) Carmina diversa, anfangend: *Qui sunt hi etc.*

In gedachter Stadt war ein Zusammenfluß von Reichthümern und hohen Würden, mehr als in allen andern Städten der Gegend, und die Concurrenz der Menschen und des Handels aus allen Provinzen war sehr groß.

Robert starb frühe, und zwar im zwanzigsten Jahre seines Alters, und wurde in der Kirche, die er und seine Mutter erbauet hatten, begraben. Letztere lebte noch daselbst über fünf und zwanzig Jahre, verschenkte aber ihr meistes Eigenthum an die Brüder-Congregation, die in der von ihr gestifteten Kirche den Gottesdienst verrichtete. Ruhig blieb es indessen in bemeldter Stadt, bis solche von den Normännern, gleich der Stadt Trier, verbrannt und gänzlich zerstört wurde. Die dadurch vertriebenen Einwohner baueten zwar in der Folge ihre Stadt wieder auf, aber nicht an dem Orte, wo sie vorhin stand, sondern auf dem rechten Ufer der Nahe, oder vielmehr am Rheine, wo gegenwärtig noch die Stadt Bingen steht.

Jenseits stand zu den Zeiten der h. Hildegard nichts mehr als die Kirche, in welcher der h. Rupert und seine Mutter begraben lagen; und wozu einige wenige Weingärten gehörten, welche Hildegard, als sie dahin kam, von dem Bischofe Herrmann von Hildesheim, dem Bruder des edlen Herrn Bernards, erkaufte.

So weit die Legende; und nun laßt uns sehen, was die Geschichte dazu sagt.

Ein Pfalzgraf oder Herzog Rupert, welcher von Trithemius *Dux Bingionum* genannt wird, kömmt bei keinem einzigen alten Schriftsteller und Geschichtschreiber, noch weniger aber in irgend einer Urkunde vor, und eben so wenig auch der Fürst *Robolaus*. Bingen und die ganze Gegend umher gehörte zu den Zeiten des Königs Pipin, Vaters Karl des Großen, zu dem Rheinischen Franzien und in den Nah-

Die übrigen Werke und Abhandlungen, welche Trithemius von der h. Hildegard anführt, sind in dem *Codice Epistolarum* enthalten, welcher zu Köln im Jahr 1566 gedruckt und dann in die **Bibliotheca Patrum**,

---

gau, welcher ein Theil des großen Wormsgau gewesen ist. Leidrath, ein Graf dieses Gaues verkaufte im Jahr 765 all sein Eigenthum was er hatte, zu Bingen (am Rheine und an der Nahe gelegen) dem Erzbischofe Lullus von Mainz, wodurch das Erzstift Mainz in den Besitz von Bingen und der Umgegend kam. Kaiser Otto II. bestätigte dem Erstifte im Jahr 983, nicht allein diesen Besitz sondern schenkte noch mehreres dazu (**Tradit. Fuld. N. 23 et Guden. C. d. T. I., p. 12. 13.**). Aus diesem folgt schon ganz natürlich die Unrichtigkeit von dem Herzogthum und dem Besitze des Robolaus und des Rupert zu Bingen und der Umgegend bei Lebzeiten Karls des Großen. Daß diese ganze Gegend, zum Erzbisthume Mainz schon sehr frühzeitig gehörte, und lange vor Pipin und Karl dem Großen Kirchen und Klöster hatte, auch von keinen Heiden, mit Christen vermischt, mehr bewohnt wurde, ist eine längst bekannte Sache, und was desfalls Hildegard erzählt, eben so unrichtig als ihre Angabe von der mächtig großen und reichen Stadt des Robolaus, worunter allerdings Bingen verstanden werden soll, die aber, wie sie vorgiebt, nicht auf der rechten Seite der Nahe oder vielmehr am Rheine, wie heut zu Tage, sondern auf der linken Seite des ersteren Flusses lag. Den Ungrund dieser Behauptung, besonders in Betreff der von Hildegard angegebenen Lage von Bingen, hat Lehne, im Rheinischen Archive II. Band, S. 21, dargethan und ich habe in meinem Panorama des Rheinstromes (Heidelberg bei Engelmann 1820) noch ausführlicher solches zu beweisen gesucht. Uebrigens ist es richtig, daß Bingen von den Normännern zerstört worden ist; es geschah solches ums Jahr 883, aber es gab diese Zerstörung nicht die Veranlassung, daß die Stadt auf die rechte Seite der Nahe versetzt wurde, sondern sie stand schon viel früher daselbst und zwar schon zu der Römer Zeiten



Lugd. edit. aufgenommen worden ist. Eine neuere Sammlung von Briefen der h. Hildegard findet man in **Martenii amplissimae Collect. Tomo II.** Die **Scriptores Actorum Sanctorum Septembris** behaupten,

---

als **Castellum Bingium**, wurde jedoch in der Folge näher an das linke Rheinufer vorgerückt (S. Lehne l. c.). Merkwürdig bleibt es auch, daß der h. Rupert in keinem Martyrologium, und auch in dem alten Mainzer Brevier nicht vorkömmt. Alles dieses macht die ganze Legende verdächtig; es sey denn, daß Hildegard aus Quellen geschöpft habe, die uns unbekannt geblieben sind. Mir scheint es indessen am wahrscheinlichsten, daß Hildegard dieses Buch — **Vita S. Ruperti, Confessoris** — nicht selbst geschrieben habe, vielmehr solches unter jene Bücher gehöre, welche derselben, wie mehr andere, fälschlich zugeschrieben werden. Ich kann aber auch und will diese meine Meinung näher begründen. Man darf nur das, was *Henschenius* und nach ihm *Joannis* (letzterer **Tomo I. Rerum Magont. p. 187** u. f.) von diesem Buche geschrieben haben, aufmerksam durchlesen, und wird finden, daß die Exemplare, welche man davon kennt, nicht mit einander übereinstimmen, namentlich nicht im Eingange oder **Proëmio**. Ich glaube daher, daß die Stelle «**Nam, ut in vera visione video etc.** bis dahin: **Sic de ipso loquar**» eingeschoben ist; ferner, daß nicht Hildegard, sondern der Abt Theodorich, welcher das Leben der h. Hildegard geschrieben, auch die Legende vom h. Rupert eingeflochten, habe. Bestärkt werde ich in dieser meiner Meinung durch ein erst neuerdings aufgefundenes kleines Druckwerk, wovon ich in der Beilage **II** deutliche Nachricht ertheile. In diesem Büchlein finden sich nämlich beide Legenden vom h. Rupert und von der h. Hildegard, innig vereint, beisammen, was schon auf Einen Verfasser hinzudeuten scheint, und selbst der Styl, in welchem sie geschrieben sind, deutet darauf hin. Auch ist in dieser deutschen Legende des h. Rupert — was wohl zu merken, die obbemeldte verdächtige Stelle: **Nam, ut in vera visione**

es seyen noch nicht alle Werke der h. Hildegard gedruckt; auch geben sie diejenigen namentlich an, welche noch im Verborgenen liegen, oder gänzlich verloren gegangen sind *).

Ein der heiligen Hildegard fälschlich zugeschriebenes Werk, ist bestimmt das Buch der Offenbarungen, welches schon zu den Zeiten des **Mathaei Parisiensis** verbreitet wurde und Anlaß gab, als habe Hildegard Einiges, die Franziskaner betreffend, in gedachtem Werke vorhergesagt **).

Sehr zweifelhaft sind die Bücher der Naturlehre, als Werke der h. Hildegard, und ganz irrig ist die Meinung derjenigen, welche das Werk *Pentachronon* (wovon weiter unten) der h. Hildegard zuschreiben; was selbst Bodmann in den neuesten Zeiten geglaubt zu haben scheint ***).

---

video etc. gar nicht zu finden, sondern die Legende fängt gleich mit den Worten an: «Der heilige Rupertus, nach«dem im (ihm) abgegangen was (abgestorben war) sein «Vatrer ꝛc. Noch deutlicher zeigt sich die Wahrheit meiner Vermuthung durch den Schluß der Legende, welcher in dem deutschen Exemplar ganz anders, als in dem lateinischen, und zwar so lautet: «daz obgenannt ort . . . . erkaufft ward von «den geistlichen frawen, wie sie es noch zu unsern Zeiten «inhaben, von welchen in der Legend sant Hildegard etwas «weyter geschrieben ist.» — Statt dessen heißt es in den lateinischen Exemplaren: «**quae . . . . per nos pretio comparauimus.**» Das übrige ist ausgelassen. Und so wäre nun die h. Hildegard gegen diese ungeschichtliche Legende in Schutz genommen.

*) **v. Acta Sanctorum Septembris, T. V., p. 673.**

) **l. c. p. 675 — 677.

***) S. dessen Rheingau, S. 421.

In dem Kloster Rupertsberg befand sich ein starker Codex, welcher von da nach Eubingen und nach Aufhebung dieses Klosters, in die öffentliche Bibliothek nach Wiesbaden gewandert ist. Dieser Codex enthält die meisten Werke der h. Hildegard, und es hat solche zuerst der Pater Vitus Seidel, Probst des Klosters zu Eubingen, uns genannt, so wie sie bei *Joannis* S. R. M. T. I. p. 200, zu lesen sind. Auch Vogt hat dieselben in den rheinischen Geschichten III. Band, S. 113, Note 3., angegeben; aber beide Angaben sind nicht ganz richtig.

Ich habe bemeldten Codex in Wiesbaden selbst gesehen, genau durchgangen, und mir alle Bücher sorgfältig bemerkt, so wie sie darin auf einander folgen. Diese sind demnach:

1) *Scivias*, liber simplicis hominis;
2) Liber vitae meritorum;
3) Liber diuinorum operum;
4) Ad Praelatos Moguntinos Epistola;
5) Vita S. *Hildegardis*, S. Ruperti et S. Dissibodi;
6) Liber Epistolarum et orationum S. Hildegardis.
7) Explanatio regulae S. Benedicti.
8) Variae homeliae.
9) Ignota lingua — cum versione latina *).
10) Hymnodia coelestis.

Der ganze Codex ist schön und deutlich auf Pergament, aber nicht von Einer Hand, wahrscheinlich im

*) Diese ignotam linguam hat bis jetzt noch Niemand richtig erklären können, nämlich welche Sprache es eigentlich sey. Hildegard spricht davon in dem Eingange zu dem Libro vitae meritorum (S. oben §. 7.).

Anfange des 13ten Jahrhunderts (wenigstens dem größten Theil nach) geschrieben. Das Buch ist ungeheuer dick, in ganz großem Format, mit Messing stark beschlagen und mit einer Kette zum Verschließen umwunden. Die Abschreiber bemeldter Bücher haben meistens nur mit dem ersten Buchstaben ihres Namens unterzeichnet; doch findet sich darunter einer, welcher sich *Joannes Coloniensis* unterschreibt, und vieles abgeschrieben hat.

In bemeldter öffentlicher Bibliothek sieht man auch noch einen andern Coder, welcher aber nur das Buch *Scivias* enthält. Derselbe ist sehr schön auf Pergament geschrieben, und die Anfangs-Buchstaben darin sind mit Gold, Silber und Farben ziemlich roh gemalt. Ausserdem enthält der Coder 34 in Gold und Farben recht bunt gemalte Bilder, welche dazu dienen, den Inhalt der Visionen zu versinnlichen. Dieser Coder ist etwas jünger als der oben beschriebene.

Gelegenheitlich muß ich auch hier noch von dem *Pentachronon* sprechen, unerachtet dieses kein eigenes Werk der h. Hildegard ist. Es ist dieses **Pentachronon** nichts anderes als eine Sammlung der auserlesensten Stellen, vorzüglich Prophezeiungen, aus den sämmtlichen Schriften der h. Hildegard, welche den Prior des Klosters Eberbach, im Rheingau, *Gebeno* zum Befasser hat *). In der Vorrede zu diesem Werke, oder vielmehr in seinem vorangeschickten Briefe an die beiden Chorherrn zu St. Stephan in Mainz, Meister Reymund und Meister Reinher schreibt er Folgendes,

---

*) Gebeno lebte und schrieb ums Jahr 1280.

woraus man die Tendenz und den Inhalt dieses Buches erkennen kann:

» Sancta virgo *Hildegardis* et magistra monasterii » S. Ruperti, quod situm est apud Pinguiam, quantae » Sanctitatis, quantique meriti fuerit, apud Deum et » apud homines, caritatem vestram latere non credo. » Sed si forsitan ignoratis, legite libellum ejus vitae, » legite diuersas epistolas magnatum terrae ad eam » transmissas, et presertim trium Apostolicorum, » puta Eugenii, Anastasii et Adriani, Conradi quo- » que Regis et Friderici primi Imperatoris . . . . . » et tunc dicere potestis in veritate: *magnificauit* » *eam Deus in conspectu Regum, et facies Principum* » *admirata est eam.* Haec sancta virgo libros quos- » dam, Deo jubente, imo cogente, scripsit, in » quibus quaedam valde utilia et nostris temporibus » necessaria de praesenti statu ecclesiae et de fu- » turis temporibus usque ad Antichristum et de ipso » Antichristo prophetauit. Sed quia omnes libros » ejus pauci habere possunt, vel legere ea, quae de » futuris temporibus et de antichristo in tribus libris » suis seu *scivias* (quem nominavit sic, eo, quod » doceat *scientiae vias*) et libro diuinorum operum » et libro epistolarum suarum prophetauit, in hunc » unum libellum ex maxima parte collegi, et prout » melius potui, in *quinque tempora* ordinaui. Quae » quidem quinque tempora qui diligenter legere et » studiose distinguere voluerit, praesentem statum » ecclesiae, et omnia futura tempora et pericula, » ac adventum antichristi quasi in speculo praeui- » debit. Unde, si placet vobis, vocetur liber iste » *speculum futurorum temporum, seu pentachronon*

»*S. Hildegardis*; id est, de quinque temporibus,
»de quibus in eo prophetabat. *Penta* enim quinque,
»et *cronos* tempus graece dicitur*).«

Nach diesen Anzeigen von den Büchern und Briefen, welche Hildegardis in dem Kloster Dissibodenberg sowohl als in dem Kloster Rupertsberg geschrieben hat, und nach beigefügten nöthigen Bemerkungen, fahren wir nun in der Lebensbeschreibung der h. Hildegard weiter fort.

9.

Wir haben oben, 3., schon gehört, daß die h. Hildegard im Jahr 1148 das Kloster Rupertsberg gestiftet habe. Die Beståttigung dieser Stiftung erhielt dieselbe im Jahr 1158 von dem Erzbischofe Arnold von Mainz durch eine feierliche Urkunde. In derselben bestimmte der Erzbischof den zeitlichen Abt von Dissibodenberg zu des Jungfrauenklosters geistlichem Vorsteher und Seelsorger mit dem Auftrage, den Gottesdienst und die Seelsorge in dem Kloster Rupertsberg durch einige seiner Geistlichen versehen zu lassen, welches auch geschah. Auch Kaiser Friederich beståttigte die Stiftung im Jahr 1163, sammt allen Besitzungen, Rechten und Freiheiten, und verordnete

*) *v. Joannis* S. R. M. T. I. p. 199, in nota. *Mabillon* Saec. V. Bened. Aus diesem Pentachronon ist auch ohne Zweifel der Auszug, welchen *Albertus Stadensis* in sein Chronicon aufgenommen hat, und woraus man sieht, daß Gebeno sich an keine Schrift der Hildegard ins Besondere gehalten, sondern alles untereinander, so wie es in seinen Plan taugte, angeführt hat. Man vergleiche desfalls die Schriften der Hildegard selbst.

zugleich, daß kein Richter, Graf, Vogt oder Einnehmer etwas darin vornehmen oder dem Kloster abfordern solle *). Es ist die gemeine Meinung, und Kaspar Lerch v. Dirmstein **), Gudenus u. a. geben es für Gewißheit aus, daß die h. Hildegard auch das Kloster Eubingen (bei Rüdesheim) im Rheingau gestiftet habe, welches hernach jenem auf dem Rupertsberge, unter der Form eines Priorats unterworfen und damit vereint worden seyn soll. Mit dieser Angabe stimmt aber der Stiftungsbrief des Klosters Eubingen nicht überein, welchen Bodmann, in seinem Rheingau, S. 239 not. c. geliefert hat. Er ist vom J. 1148 und von dem Mainzer Erzbischofe Heinrich ausgestellt. Nach diesem war es vielmehr eine ehrbare Matrone Namens Marka von Rüdesheim, welche vom Probste Ehrenfried zu Winkel ***) ein Prädium in Eubingen †) tauschweise an sich gebracht, darauf eine Wohnung erbauet, diese mit dem gedachten Prädium bewidmet und verordnet hat, daß sie zugleich von geistlichen Brüdern und Schwestern unter der Regel des h. Benedikts bewohnt ††), ihr ewiges Jahrgedächtniß

---

*) *Gudenus* in Cod. dipl. T. I., p. 229 et 247.

**) Der Ritter Caspar Lerch von Dirmstein lieferte das nun überaus seltene Werkchen: « Von dem Ursprunge, » Herkommen, Privilegien und Freiheiten des uralten ade» lichen Klosters Rupertsberg bei Bingen ꝛc. in 4to.

***) Bei Winkel, im Rheingau, bestand eine Kanonie von regulirten Chorherrn des Augustiner-Ordens.

†) Im Dorfe Eubingen nämlich.

††) Von solchen Doppelklöstern, wie zu Eubingen ursprünglich eines gewesen ist, hat Bodmann, l. c. S. 227 und 238 geredet, und mehrere Beispiele angeführt.

begangen werden, übrigens aber die ganze Stiftung dem h. Martin zu Mainz, zur Erzbischöflichen Diöcese in geist- und weltlichen Dingen überlassen seyn solle. Nicht also damals, wohl aber in der Folge, ward Eubingen ein Priorat des Klosters Rupertsberg, von woher es auch mit den adelichen Schwestern besetzt und der Abtissin zu Rupertsberg untergeordnet wurde.

10.

Die h. Hildegard lebte in dem Kloster Rupertsberg, bis zum Jahre 1179 den 17. September, wo sie ihr ruhmvolles Leben mit einem seeligen Tode beschloß, und zwar in einem Alter von beinahe 82 Jahren*). Ihre Ruhestätte erhielt sie in der Klosterkirche auf dem Rupertsberge. Nach dem Beispiele so vieler andern Heiligen verherrlichte sich Hildegard nach ihrem Tode durch Wirkung vieler Wunder. Die Kunde derselben brachte einen solchen Zusammenfluß von Menschen auf den Rupertsberg, daß die Ruhe der Klosterfrauen dadurch gefährdet, und ihre gottesdienstlichen Verrichtungen gestört wurden, welchem allen jedoch durch Erzbischöfliche Verordnungen ein Ende gemacht wurde.**).

Wenn je ein sterblicher und seiner Natur nach sündhafter Mensch auf Heiligsprechung nach seinem Tode Anspruch

*) In Bestimmung des Sterbjahres sind die Geschichtschreiber nicht einig.
Die Acta S. S. setzen das Jahr 1179, Trithemius nimmt das Jahr 1180 dafür an, und Joannis l. c. glaubt es mit dem Jahr 1178 zu treffen. Erstere Angabe scheint aber die richtige zu seyn.

**) v. Acta S. S. Septembris, p. 677, 700 in Tomo V.

machen konnte, so war es, ihrer Lebensbeschreibung zu Folge, gewiß die fromme Seherin Hildegard. Sie verdiente dies in der Meinung ihrer Zeitgenossen durch ihre Prophezeiungen sowohl, als auch ihre in vielen Krankheiten gewirkten Heilungen, schon bei ihrem Leben und nach ihrem Tode. Unzählig viele Verehrer der seeligen Hildegard haben es auch nicht allein gewünscht, daß sie heilig gesprochen werden möge, sondern sie haben sich auch alle mögliche Mühe gegeben, solches bei dem römischen Stuhle zu bewirken. Mehrere Untersuchungen und Prüfungen über die ihr beigelegten Wunder, welche die Päbste Gregor IX. und Innocenz IV. anstellen ließen, brachten das gewünschte Resultat nicht hervor, und es kam die wirkliche Heiligsprechung nicht zu Stande; dagegen wurde die Verehrung der Hildegard als einer Heiligen, wenigstens im Stillen, gestattet, indem ihr Name in die Martyrologien des 14ten und 15ten Jahrhunderts aufgenommen worden ist *).

Es heißt nämlich darin, **ad decimam septimam Septembris:**

« **Apud Bingiam in dioecesi Moguntina** ***Sanctae*** « ***Hildegardis*** **virginis,** » — Auch wird in der Mainzer Diözese dieses Fest wirklich gefeiert, als **Festum duplex minus**, mit drei Lectionen aus ihrer Lebensbeschreibung,

---

*) **Acta S. S. T. V., p. cit.** — Merkwürdig bleibt es, wie wohl nicht ungewöhnlich, daß selbst Kaiser Friederich der Hildegard den Namen Heiligkeit bei ihrem Leben, beilegte. In seinem Briefe an dieselbe schreibt er: « **Notum « facimus** ***Sanctitati tuae***, **quoniam ea quae** ***praedixisti*** « **nobis, cum Ingelheim manentes, te ad praesentiam « nostram venire rogauimus, iam in manibus tenemus etc.**

worin aber der Zeitverstoß vorkömmt, das Hildegard im Jahr 1100 am 27. September, gestorben sey*).

11.

Das Leben der h. Hildegard haben beschrieben die Mönche Godfried und Theoderich in drei Büchern. Das erste schrieb der Mönch Godfried, Hildegardens Beichtvater und Beistand**); die zwei

---

*) Die Worte des **Proprii Moguntini** sind: **Tandem anno millesimo centesimo, quinto Kalendis Octobris, aetatis octogesimo secundo, migravit in coelum.** — Diese Angabe ist noch dazu zweideutig. Es könnte auch heißen: «**millesimo centesimo quinto, Kalendis Octobris** (1105, am 1. Oktober). Vielleicht ist 79, **septuagesimo nono**, durch eine Nachläßigkeit ausgefallen.

) Dieser Benedictinermönch war, wie auch Gebeno, vermuthlich früher Beichtvater der Klosterfrau, als der zwei Jahre vor ihrem Tode ihr von dem Erzbischof Philipp von Cöln und dem Bischof von Leiden zugesandte *Guibertus*, der später Abt in der bei Namur gelegenen Abtei **Gemblours (**Gemblacum**) war. Dieser sagt in seinen Briefen, deren Zahl auf 19 sich beläuft, (wovon ich 11 gelesen, welche der Cölnische Rath Blum zu einer Lebensgeschichte Philipps, im Jahr 1743 im Kloster **Gemblours** abschreiben ließ) in dem siebenten Briefe, daß ihn Hildegard an Philipp von Cöln empfohlen, daß er nachher zwei Jahre bei ihr gewesen und ein Jahr nach deren Tod zum Erzbischof nach Cöln gereis't, nachdem ihm der heilige Convent der Klosterfrauen dazu die Erlaubniß gegeben, in sein Vaterland zurückzukehren. «**Taceo, quae mecum binguiae gesseritis; quomodo, commendante me paternitati vestrae** ***venerabili filia vestra, matre mea hildegarde,*** **dilatato corde diligendum me susceperitis,**» — «**Ad ea nunc venio, cum post obitum praedictae** ***sacratissimae virginis hildegardis,*** **apud quam, et** ***vestro et leodicensis episcopi***

übrigen aber der Mönch (nicht Abt) Theoderich. Das Ganze ist in den **Actis Sanctorum septembris T. V.** abgedruckt. Auch findet man solches, wenigstens zum Theil, in dem Wiesbader schon bemeldten Codex.

---

praecepto, per *biennium* manseram, *anno uno ferme evoluto*, (also das Jahr 1180.) *accepta* ab illo conventu sancto, quem nostis, virginum super hoc valde moesto, licentia, repatriare deliberassem etc. veni Coloniam.» — «Gratulanter excepistis *etc.*, de obitu *Dominae hildegardis* et de *dispositione domus*, quomodo se post *matris* mortem sorores haberent paterna sollicitudine interrogasse etc. Hieraus ersieht man, daß in dem Kloster stets Beichtväter als Lenker des Ganzen, gewesen und der h. Hildegard bei litterarischen Arbeiten, besonders den Briefen an große Herrn und Geistliche, welche doch mehr Styl haben mußten, beigestanden haben. Dies zeigt ganz deutlich eine Stelle des 12. Briefes von Guibert an den Erzbischof Philipp von Cöln, worin er sagt, daß die Briefe der h. Hildegard zwar in ihrem Sinne vorgetragen, aber doch von seiner Feder geschrieben seyen. (Epistolas ab Hildegarde suo quidem sensu praelatas, sed meo exaratas stilo). Weiter bemerkt Guibert, daß das Leben der h. Hildegard von deren ersten Sohne (so nennt er seinen Vorgänger, indem er ihn in gleichem Verhältnisse wie sich zur Hildegard als Mutter denkt) also vermuthlich entweder von Godfried oder Gebeno sey geschrieben worden. Vermuthlich kam Guibert nach dem Tode Godfrieds, der also die letztern Jahre nicht mit in seine Beschreibung fassen konnte, ins Rupertsberger Kloster und verfaßte nun auch eine ähnliche Biographie, vollendete sie aber nicht. Bei Hildegards Tod hatte sich das Kloster bis auf 50 Jungfrauen vermehrt. (Vitam Hildegardis non a me, sed a *primo eius filio* scriptam. — «Scripsisse se tamen vitam, sed non absolvisse — *50 filias* tum in choro ab Hildegarde relictae in *loco propriae plantationis.* Der letztere Zusatz scheint zu beweisen, daß damals schon von

Außer diesen findet man schöne, obwohl nicht überall ganz richtige, Nachrichten in den schon oft citirten Actis Sanctorum septembris T. V. in Annal. Benedict. apud Mabillon, T. VI.; in Bibliotheca veterum Patrum, T. XXIII.; in *Trithemii* Chronicis, Sponheimi et Hirsaugiensi, in *Joannis* R. M. T. I.; in Meiners schöner Abhandlung: de S. Hildegardis vita, scriptis et meritis; in Vogts Rheinischen Geschichten und Sagen u. s. w. Kritisch beleuchtet ist das Leben der h. Hildegard nur allein in Meiners ebengedachter Abhandlung.

Unerachtet derselbe ihre Heiligsprechung oder Verehrung (celebrata sanctitas), göttliche Offenbarungen

---

dem Kloster Rupertsberg manche Schwestern waren nach Eubingen versetzt worden, daß vielleicht auf Hildegards Antrieb jene Matrone Marka von Rüdesheim die Stiftung machte, sie unter ihrem Rathe leitete, ein Verhältniß, das nachher sich bis zur völligen Untergebung des Eubinger Klosters aus Rupertsberger fortsetzte. Die hohe Achtung, welche Hildegard in der ganzen damaligen Zeit genoß und wovon die Ausdrücke der obigen Briefe, wo sie Mutter, Ehrwürdige, geheiligte Jungfrau, Herrin (Domina) genannt wird, rechtfertigen wohl eine solche Annahme und lassen der in ihrem Jahrhunderte großen und wirkungsreichen Frau den Beinamen einer Heiligen zu. — Die übrigen, für die Mainzer Geschichte sehr wichtigen Briefe, nämlich der 14. an den Erzbischof Conrad, wo von Arnolds Ermordung gemeldet wird, der 15. eine Invective gegen Erzbischof Christian von Mainz, der 16. an Siegfried II. (1208 geschrieben) der 17., 18. und 19. sind von Blum nur dem Inhalte nach angegeben, verdienten aber in dem großen Quellenwerk der deutschen Geschichte aus den Urschriften in Gemblours bekannt gemacht zu werden.

G. C. Braun.

und Wunderkräfte als Ausflüsse menschlicher Unwissenheit angiebt, so glaubt er doch, daß das Andenken einer so vorzüglichen Jungfrau auch in unsern Tagen unter den Gelehrten würdig zu feiern sey. « *Hildegardis* enim (sind seine Worte) « tam sermonibus et scriptis, « quam factis tantum perplures aetates effecit, tan- « tamque gloriam adepta est, ut inter clarissimos « viros, quorum duodecimum post Christum natum « saeculum imprimis ferax fuit, vix unus aut alter « inueniatur, qui cum illa comparari possit. »

Aus der Lebensbeschreibung sowohl als aus ihren Schriften hebt Meiners das Vorzüglichste hervor, und sagt unter andern: « Admodum erraret, qui in his « (Hildegardis) reuelationum libris rerum futurarum « praedictiones, sive vaticinia quaereret. Exponit « potius Hildegardis phantasmata, quae ipsi diuersis « temporibus obuersata erant, et haec phantasmata, « maxima parte ita obscura, siue tortuosa et inuo- « luta sunt, vt praeter ipsam nemo diuinarum ima- « ginum sensum suspicari potuisset. Postquam ea, « quae viderat, vel audiuerat, ennarravit et expla- « nauit, in fine cujuscumque phantasmatis et reue- « lationis vel exhortatur ad virtutem, vel religionis « mysteria defendit et declarat, vel vitia describit « et vituperat; et inter haec vitia pluribus locis « *sordidas et abominandas tam virorum quam foemina-* « *rum voluptates* ita depingit, uti a pura ac incor- « rupta virgine vix expectari poterat *). »

Um diese Schilderung und Meinung des Professors Meiners gehörig würdigen, oder das Gegentheil be-

*) Meiners l. c. p. 92.

haupten zu können, muß man das Buch der Offenbarungen — *Scivias* — selbst aufmerksam durchlesen. Es ist solches zuerst im Jahr 1513 zu Paris, dann 1529 zu Hagenau, und endlich im Jahr 1628, zu Kölln bei Bernard Qualter, im Drucke erschienen, und enthält nebst der Vorrede (Prooemium) drei Bücher Offenbarungen und deren Erklärungen, wovon das erste Buch sechs Visionen, das zweite sieben, das dritte aber dreizehn enthält.

Das Prooemium fängt mit den Worten an: « Ecce « *quadragesimo tertio* temporalis cursus mei anno, « cum coelesti visioni magno timore, et tremula « intentione in haererem, vidi maximum splendorem, « in quo facta est vox de coelo ad me dicens: O « homo fragilis et cinis cineris et putredo putre- « dinis, dic et scribe, quae vides et audis. Sed « quia timida es ad loquendum et simplex ad ex- « ponendum, et *indocta ad scribendum* ea, dic et « scribe ea, non secundum os hominis, nec secun- « dum intellectum humanae adinventionis, nec secun- « dum voluntatem humanae compositionis, sed secun- « dum id, quod ea in coelestibus desuper et « mirabilibus Dei (der Wiesbader Codex hat Domini) « vides et audis, ea sic edisserendo proferens, « quemadmodum et auditor verba praeceptoris sui « percipiens, ea secundum tenorem locutionis illius, « ipso volente, ostendente et praecipiente propalat « (per palatium liest man im Wiesbader Codex). Sic « ergo et tu o homo! dic ea, quae vides et audis, « et scribe ea, non secundum te, nec secundum « alterum hominem, sed secundum voluntatem scien- « tis, videntis et disponentis omnia in secretis

« mysteriorum suorum. Et iterum audiui vocem de « coelo mihi dicentem: Dic ergo (virgo steht im « Coder statt ergo) mirabilia haec, et scribe ea, hoc « modo edocta, et dic: Actum est (Factum est « steht im Coder) *millesimo* (in millesimo) *centesimo* « *quadragesimo primo* filii Dei Jesu Christi incar- « nationis (die fünf letzten Worte sind im Coder aus- « gelassen) anno, cum *quadraginta duorum* annorum, « *septemque* mensium essem, maximae coruscationis, « igneum lumen aperto coelo veniens totum cerebrum « (corpus im Coder) meum transfudit . . . . . . Et « repente intellectum expositionis librorum, videlicet « Psalterii, Evangeliorum et aliorum Catholicorum « tam veteris quam novi testamenti voluminum sa- « piebam, non autem *interpretationem verborum* textus « eorum, nec *divisionem syllabarum*, nec *cognitionem* « *casuum* aut *temporum* callebam . . . . . . Visiones « vero, quas vidi, non eas in *somnis*, nec *dormiens*, « nec in *phrenesi*, *nec corporeis oculis* aut *auribus* « *exterioribus* hominis, nec in abditis locis percepi, « sed eas vigilans, circumspiciens in pura mente, « *oculis et auribus interioris hominis*, in apertis locis, « secundum voluntatem Dei accepi. Quod quomodo « sit, carnali homini perquirere difficile est . . . In « diebus autem Henrici Moguntini Archiepiscopi *) « et *Conradi* Romanorum Regis et Cunonis Abbatis « in monte beati Dissibodi pontificis, sub Papa « Eugenio hae visiones et verba facta sunt: etc. »

---

*) Erzbischof Heinrich I. regierte von 1142 bis 1153, König Conrad III. aber von 1137 bis 1152.

Nach Endigung des **Prooemii** fängt das erste Buch der Visionen und die erste Vision selbst mit den Worten an:

« Vidi quasi montem magnum etc. »

Nach Erzählung der Vision wird dieselbe erklärt, und dann folgt die zweite Vision. In der Erklärung derselben kommen eben solche Schilderungen der Verderbtheit vor. Sie erklärte aber aus historischen Thatsachen und Mittheilungen die in ihrem Innern und hellsehenden Erkenntnißvermögen aufgestiegenen Bilder nach der Analogie der Allegorie und Symbolik, welche meistens den prophetischen Büchern der Bibel entsprach. Dabei kann ihre Seele doch eben so rein geblieben seyn, als die der alten Propheten, welche ebenfalls die Laster ihres Volks kannten und zur Vermeidung in scheuslichen Bildern hinstellten. Die Zeit war mit ihren Gebrechen zu genau bekannt und selbst die Dichter z. B. des Wartburgkriegs, scheuten sich nicht dagegen zu eifern und zwar mit vielem Freimuth, wie er wieder im Charakter des Jahrhunderts lag, und der Blosstellung des Unsittlichen ohne Rückhalt.

Was Schröckh in seiner Kirchengeschichte, 28. Theil S. 22 u. s. w. von dem Buche **Scivias**, den Offenbarungen der h. Hildegard und ihren Erklärungen bemerkt, solches mag man bei ihm selbst lesen, weil ein Auszug hier zu weitläufig sein würde.

Im J. 1150 (eigentlich 1148) hielt Pabst Eugenius **III.** ein Concilium zu Trier, auf welchem, nach Tritheims Erzählung *), auch die Wundergeschichten, Visionen und Schriften der Hildegard zur Sprache kamen. Der Pabst schickte eine Kommission zur Untersuchung der

---

***) In Chron. Hirsaug. ad ann. 1150**

Sache nach Bingen zu Hildegard. Letztere antwortete auf alle ihr vorgelegte Fragen sehr bescheiden, aber auf das bündigste. Auf diese Art genugsam unterrichtet, kehrten die apostolischen Gesandten nach Trier zurück, wohin sie die Bücher der Visionen der Jungfrau mitnahmen. Sie bezeugten dem Pabste und dem ganzen Concilium die Wahrheit alles dessen, was von der Dienerin Christi erzählt wurde. Hierauf übergaben sie ehrfurchtsvoll die Bücher, welche Hildegard, durch den Geist Gottes erleuchtet, geschrieben hatte, sammt einem Briefe derselben an den Pabst Eugenius. Letzterer ließ hierauf die Schriften öffentlich vorlesen, auch vieles las er selbst ab. Alle, die dies lesen hörten, bewunderten] die göttliche Barmherzigkeit, welche so sichtbar bei einer schwachen menschlichen Kreatur gewirkt hatte. Der h. Bernhard war dabei gegenwärtig, wie auch Ludwig, der Abt von St. Mathias in Trier, ein Freund der Jungfrau, welche beide durch ihre Reden an die Versammlung alle Nebel von zweifelhaften Herzen zerstreueten, und den Pabst baten, ein solches Licht, welches durch arglistige und feindselige Menschen zu erlöschen drohete, öffentlich leuchten zu lassen. Der heilige Vater schrieb zu dem Ende einen Brief an Hildegard, welchen ich, weil er ihr zum größten Lobe gereicht, dieser Abhandlung als Beilage in der Ursprache beigefügt habe. Hildegard empfing diesen Brief mit vieler Rührung und einem dankbaren Herzen. In dem Antwortschreiben an den Pabst sagte sie demselben, aus göttlicher Offenbarung, manche geheime Dinge, die noch Niemand als er selbst wußte, und eröffnete ihm den Willen Gottes hierüber und den gewünschten Ausgang, worüber sich der Pabst höchlich wunderte und freuete.

Das zweite Buch der Visionen fängt Hildegarde mit den Worten an: «**Et ego homo literas non callens etc.**»

Das dritte Buch hat zum Anfang die Worte: «**Et ego homo sumpta ab aliis hominibus etc.**»

Der Schluß einer jeden Vision im ersten Buche ist: «**Unde quicunque scientiam in spiritu sancto et « pennas in fide habet, ille admonitionem meam non « transgrediatur, sed eam in gustu animae suae am« plectendo percipiat.**»

Im zweiten Buche lautet der Schluß also: «**Sed « qui vigilantibus oculis videt et attentis auribus « audit, hic *mysticis* verbis meis, quae de me vivente « emanant, osculum praebeat amplexionis.**»

Die Visionen des dritten Buches schließen sich auf folgende Art: «**Qui autem acutas aures interioris « intellectus habet, hic in ardente amore speculi « mei ad verba haec anhelet, et ea in conscientia « animi sui conscribat.**»

Mit den nämlichen Worten schließt auch das Ganze.

Aus dem, was ich aus dem Buche *Scivias* selbst angeführt habe, ist zugleich ersichtlich, daß *Trithemius* unrichtig angegeben, dasselbe bestehe nur **ex libro uno** und fange mit den Worten an: **Et factum est in anno nono etc.** Dieser, so wie Vogt, verwechselt das Buch **scivias** mit dem **libro vitae meritorum**, wovon ich schon geredet habe.

12.

Es kann und muß hier die Frage seyn: ob Hildegard sowohl das Buch **Scivias**, als auch ihre übrigen Werke, so wie ihre Briefe, selbst geschrieben, oder dictirt habe,

oder solche etwa von andern verfaßt und unter ihrem Namen verbreitet worden seyen? Hierauf soll Hildegard die Antwort selbst geben.

Deutlich spricht sie sich hierüber, erstens, in der Vorrede zu dem **scivias** aus, wie ich solches in Nro. 11 wörtlich angeführt habe. In dem zweiten Buche erklärt sie sodann ihre Unwissenheit auf die nämliche Art, indem sie gleich anfängt: « **Et ego homo literas non callens etc.**, » und dann bemerkt, daß alles, was sie geschrieben, auf göttlichen Befehl, mit himmlischer Kraft, und aus Gottes Offenbarung niedergeschrieben worden sey. Ein Gleiches spricht sie auch in dem **libro vitae meritorum** und dem **libro diuinorum operum** aus, wovon ich in 7. die Beweise gegeben habe.

Nichts anderes finden wir auch in ihren Briefen. In dem Briefe an den h. Bernard schreibt sie unter andern: « Ich verstehe in dem Texte der h. Schrift den « innern Sinn der Auslegung des Psalters, des Evange- « liums und anderer h. Bücher, welche mir vorgelegt « werden, in der Erscheinung, die mein Inneres berührt, « und meine Seele, wie eine Flamme entzündet; diese « lehrt mich die Tiefe der Auslegung, aber sie lehrt mich « nicht, in deutscher Sprache schreiben, worin ich « nämlich unerfahren bin. » *)

*) v. **Biblioth. Patrum, T. 23, p. 555.** — Meiners glaubt, es müße statt in deutscher Sprache, in lateinischer heißen. Allein, daß Hildegard nicht deutsch zu schreiben verstand, wissen wir auch aus mehr andern Stellen ihrer Schriften. Aber auch lateinisch zu schreiben verstand sie nicht, wenigstens nicht in der Art, um Schriftstellerin werden zu können; alles was sie demnach deutsch oder lateinisch schrieb oder dictirte, geschah (nach ihrem Vorgeben) durch Eingebung und die Kraft Gottes. — **v. Vincent. Bellov. Specul. hist.**

An ihre Klosterschwestern schrieb sie unter andern: « Sehet darum nicht verächtlich auf ein Weib, das « dieses schreibt, welches in der Wissenschaft des « Schreibens (des gelehrten Schreibens nämlich) « unerfahren ist, und das von ihrer Kindheit an « bis in ihr siebenzigstes Jahr schwach sich fühlte, « und dasjenige, was sie schreibt, mit den Augen und « Ohren eines Menschen äußerlich weder gehört noch « gesehen hat, sondern alles das nur in dem innern « Wissen ihrer Seele gehört und gesehen hat. » *)

Am merkwürdigsten ist folgende Stelle, wo sie von einem ihrer Gesichte spricht: « In diesem Gesichte ver- « stand ich die Schriften der Propheten, der Evangelien « und anderer heiligen Philosophen, ohne allen « menschlichen Unterricht. Einiges davon habe « ich erklärt, da ich kaum mehr Buchstabenkenntniß besaß, « als ein unerfahrnes Weib mich gelehrt hatte. Ich « konnte auch den melodischen Gesang zum Lobe Gottes « und der Heiligen. Ich sang selbst, ohne nur eine « Note und eine Melodie jemals gelernt zu haben. » **)

Hierüber urtheilt Meiners a. a. O. Seite 82 also: « **Valde credibile est, Hildegardem neruorum et** « **phantasiae tumultibus extra se raptam hymnos recte** « **ac docte cantasse, quos antea quidem audiuerat,** « **non vero longo usu didicerat. Sed prorsus incre-**

L. 17. c. 82. — *Trithemius* de script. Eccl. p. 281, in Coll. Op. et Chronic. Hirs. T. I. 416.

*) v. Bibl. P. P. l. c. p. 599. Diesemnach war Hildegard noch in ihrem 70. Jahre völlig unerfahren in den literarischen Wissenschaften; was sie schrieb, geschah, wie sie sagt, durch Gott.

**) v. Acta S. S. l. c. p. 684.

« dibile est, illam subito tantam rerum diuinarum « scientiam arripuisse, vt eruditissimorum hominum « dubia solvere, ac difficillimas et abstractissimas « quaestiones ita tractare posset, sicut illas revera « tractavit. Nihil itaque relinquitur, nisi vt dicamus, « Hildegardem antea indoctam, quotidiana consue-« tudine, quam cum confessore suo habebat, non « mediocrem rerum theologicarum cognitionem adep-« tam esse, atque hanc scientiam pro diuinitus infusa « vel habuisse, vel venditasse. »

Es wird, ohne mein Zuthun, Jedermann einsehen, daß diese Meinung und Erklärung über Hildegard und ihre Schriften durchaus kein richtiges Urtheil giebt. Hildegard sagt es zu bestimmt in all ihren Schriften und wiederholt es noch in ihrem 61. und 70. Jahre, daß sie sowohl in der Schreib- und Sprachkenntniß, als auch in den Wissenschaften theils völlig, theils literarisch unwissend sey. Ihr Beichtvater Gebeno sagt solches in dem Leben der h. Hildegard ebenfalls. Also nicht aus dem Umgange mit diesem Manne schöpfte sie ihr Wissen in der Theologie, Philosophie und in der Medicin ihrer Zeit, eben so wenig ihre Sprachkunde (wiewohl einiges unbemerkt und ihr unbewußt, doch aus der Denkart ihrer drei Beichtväter, des Gebeno, Godfried und Guibert, in ihre Ansichten mag übergegangen und da, wo sie sich wissenschaftlich ausdrückt, in deren Sinne mag hervorgetreten seyn); sondern man muß ihre Hellseherei der Zeit gemäß und aus der Zeit erklären, und dazu noch eine ganz eigene individuelle Natur bei Hildegard annehmen, deren Art und Weise aber zu erforschen, eben so sehr schwer seyn dürfte, wie überhaupt die Natur des prophetischen und hellsehenden Zustandes, der zwar

an sich factisch bewiesen dasteht, aber keineswegs in seinem innern Wesen erklärbar ist. Was den Geist ihrer Prophezeiungen betrifft, so sind solche zum Theil von der Art, daß ein in der Geschichte und der Erfahrung, vorzüglich aber in dem zu den Zeiten der h. Hildegard vorkommenden Leben und Treiben der Welt, wohlbekannter Mensch im Allgemeinen recht gut voraussehen konnte, was da über kurz oder lang noch kommen werde. Zum Theil sind es aber auch Vorhersagungen von solchen Dingen, die auch der geübteste menschliche Geist nicht voraussehen konnte. Dahin gehört vorzüglich, was Hildegard von den Veränderungen im Römisch-deutschen Reiche, von der Aufhebung der Klöster, Zerstreuung der Güter und Mitglieder derselben, und andern zukünftigen Dingen spricht, wovon erst in unsern Tagen ein Theil in Erfüllung gegangen ist. Hiervon einige Beispiele:

« In derselben Zeit (sind ihre Worte) werden auch
« die Römischen Kaiser an ihrer Ehre, Gewalt und
« Macht, womit sie das heilige Römische Reich geschützt,
« sehr verringert werden, also daß das Römische Reich
« unter ihrer Regierung immer mehr verfallen wird.
« Dazu werden sie aber selbst Ursache geben, indem sie
« in den Angelegenheiten, welche dasselbe betreffen, sich
« feig und nachlässig zeigen; auch ihr Gebet und Leben
« nicht mehr, wie sonst, führen. Von den Unterthanen
« werden sie wohl noch immer die ihnen gebührende
« Ehre und den Gehorsam fordern, aber nicht dahin
« gedenken, daß auch die Unterthanen von ihnen Friede
« und Gerechtigkeit erwarten. Dieses wird nun Ursache
« geben, daß viele Könige, Fürsten und Völker, welche
« zuvor dem Römischen Reich unterworfen waren, sich
« von ihm abziehen, und fortan ihm nicht mehr zugethan

« seyn wollen. Denn eine jede Provinz, jedes Volk
« wird sich selbst einen König und Herrn wählen und
« sagen: Was geht uns das Römische Reich an, von
« dem wir mehr Beschwerniß, denn Ehre gehabt. Wenn
« aber das Römische Reich also getrennt seyn wird,
« daß es nicht mehr zusammen hält, wird auch die
« Würde und Gewalt des apostolischen Stuhls ge-
« schmälert werden. Denn wenn die Fürsten und Völker
« dort keine Religion mehr finden werden, so werden
« sie die päbstliche Würde beschränken, sich andere Lehrer
« und Bischöfe unter andern Namen einsetzen, so daß
« dem Pabste zuletzt kaum noch Rom, nebst wenigen
« dort herumliegenden Orten bleiben wird. Dieses wird
« theils durch Krieg, theils durchs Zuthun derjenigen
« geschehen, welche den weltlichen Fürsten rathen, ihre
« Völker selbst zu regieren, und den Bischöfen, ihre
« Untergebenen in Zucht halten. Alsdann werden die
« Unglaubigen, ein wildes und schmutziges Volk von den
« entferntesten Ländern herbeiführen, sich mit ihm in
« Unzucht und allen Lastern vereinigen, über das christ-
« liche Volk mit Raub und Mord herfallen, mehrere
« Städte und Länder zerstören, und die heiligen Gebräuche
« schänden und entehren. Diese Jammerzeit wird nur
« noch jammervollere und die Ankunft des verlornen
« Menschen anzeigen. Unter dessen Schutz werden aber
« die Kinder Gottes über sie herfallen, dieselben besiegen,
« und der größte Theil der Ungläubigen wird wieder
« zu dem wahren Glauben gebracht werden. » *)

---

*) Diese gewiß merkwürdige Stelle ist in dem Pentachronon zu finden, so wie bei dem **Alberto Stadensi**, und endlich auch bei Bodmann, jedoch nicht überall mit demselben hier zu lesenden Inhalt.

An den Erzbischof Heinrich I. von Mainz schrieb Hildegard, vor seiner Absetzung, welche im Jahr 1153 erfolgte, unter andern: « **Audi, qui in multis servitiis « me (Deum scilicet) negligis: Coelum de ultione « Domini apertum est, et nunc inimicis funes dimissi « sunt. Tu autem surge, quia dies tui breves sunt, « et, reminiscere quia Nabuchodonosor cecidit, et « *quod corona ipsius periit* etc.** » *).

Den Brief an den Erzbischof Arnold von Mainz, dem sie seinen Tod vorhersagte **), fängt sie also an: « **O pater! vivens lumen haec verba mihi ad te dedit: « Cur non es fortis in timore meo etc.** » und schließt mit den Worten: « **Surge ergo ad Dominum, quia « *tempus tuum cito veniet* etc.** »

Arnold achtete aber eben so wenig auf die Warnung der h. Hildegard als des Abtes von Erbach, welcher ihn auf die gefährliche Lage der Dinge aufmerksam machte. Der Erzbischof antwortete vielmehr: « Die Mainzer sind « Hunde, welche nur bellen, aber nicht beißen können. » Als Hildegard dieses hörte, warnte sie ihn noch einmal und sagte: « Den Hunden sind die Ketten abgenommen « und sie werden dich zerreißen. » ***)

Auch dem Kaiser Friederich hat Hildegard verschiedenes vorhergesagt, was noch vor 1159 in Erfüllung ging. †)

---

*) v. **Codicem Epist. in Bibliotheca Patrum, Lugd. Edit. *Joannis* I. p. 557.**

**) Erzbischof Arnold wurde im Jahr 1160 von den Mainzer Bürgern im Kloster Jakobsberg ermordet.

***) S. die Briefsammlung in **Bibl. Patrum**, und Vogts Rheinische Geschichten **II.** 366, so wie auch Sailers Briefe aus allen Jahrhunderten, wovon noch die Rede seyn wird.

†) S. die Briefsammlung.

Nimmt man nun alles dieses zusammen, weiß und überlegt man das, was Hildegard schrieb, so sieht man wohl, daß gar Vieles, ja das Meiste davon, in einem solchen Geiste verfaßt ist, welcher etwas Erstaunliches, und etwas — wo nicht Uebernatürliches, doch Ausserordentliches, d. h. solches, was man in dem gewöhnlichen, auch selbst in dem allergelehrtesten Menschen nicht findet, zu beweisen scheint. Man weiß, was seit geraumer Zeit mit dem Somnambulismus vorgefallen, und was schon darüber für und gegen so häufig geschrieben worden ist.

Hätte Hildegard alles das, was sie geschrieben, als Somnambüle, d. h. Schlafwachende ausgesagt oder dictirt, dann wäre die Sache leichter zu erklären, allein Hildegard versichert uns in ihren Schriften ausdrücklich und mehrmalen, daß sie alles was sie geschrieben, ganz wachend und in vollem Bewußtseyn ihrer Sinne geschrieben oder dictirt habe, und zwar so, wie es der Geist Gottes ihr eingegeben und zu schreiben befohlen habe. Nehmen wir nun diesen Geist Gottes also, daß Gott der Allmächtige der Hildegard solche ausserordentliche Geistesgaben verliehen habe, daß sie auch wachend, aber in einem von ihrem übrigen Leben ganz verschiedenen und höchst exaltirten Zustande, dictirte und Prophezeiungen aussprach, wovon sie in ihrem natürlichen Zustande nichts wußte, so war sie, um die Sache natürlich, aber doch ausserordentlich zu erklären, eine Wachschlafende und wachende Hellseherin, wovon man, ausser der Hildegard kein Beispiel kennt *). Aber eben

*) Der prophetische und höchste dichterische Zustand (die Ekstase) war dem der Hildegard am ähnlichsten. Die alten Propheten und ächten Dichter waren sich auch ihrer

das Einzige und Sonderbare, was man an Hildegardis, ihrem Leben und Handeln bemerkt, hat zu gar vielen, größtentheils schiefen oder abgeschmackten, Meinungen Anlaß gegeben, wovon ich zum Theil oben schon geredet habe. Ich, meines Theils enthebe mich meines eignen Urtheils, unterschreibe aber jenes gern, was der rühmlichst bekannte Bischof Sailer über Hildegard in seinen Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, IV. Sammlung, S. 3 u. f. ausgesprochen hat.

« Hildegard — so schreibt Sailer — eine merkwürdige Evangelistin aus dem zwölften Jahrhunderte, hat sich durch die Geschichte ihrer Genesung, durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch den Ernst und die Freimüthigkeit ihrer Schriften, durch mancherlei Blicke in die Zukunft, die zu ihren Zeiten allgemein, und noch später, für etwas mehr als Schwärmereien gehalten wurden, durch die religiöse Erziehung achtzehn adelicher Mädchen (in einem Kloster bei Bingen) ein so großes Ansehen in Deutschland, Frankenreich, Italien und den Niederlanden ꝛc. erworben, daß sie aus ihrer Zelle die Herzen vieler Menschen regierte. Um sich einen beiläufigen Begriff von ihrer Wirksamkeit machen zu können, darf man sich nur das einzige Datum aus ihrer Geschichte vergegenwärtigen, daß sie an Kaiser, Fürsten, Grafen, Päbste, Bischöfe, Aebte, und zwar an die Kaiser Conrad und Friederich, an den Grafen Philipp von Flandern, an die Päbste Eugen, Anastasius, Adrian und Alexander, an die Erzbischöfe von

---

Gesicht bewußt und schrieben sie selbst nachher nieder. So auch der heil. Paulus. Br.

Mainz, Kölln, Trier, Salzburg und Bremen, an die Bischöfe von Worms, Speier, Prag, Bamberg, Constanz, Utrecht, Lüttich, Jerusalem rc. an den sämmtlichen Clerus zu Mainz, Kölln, Trier, an die Aebte von Kempten, Clairvaux, Eberbach, Hirschau, Neuenburg rc. an den Probst zu Frankfurt rc. an die berühmte Magistra Elisabeth in Schönau rc. rc. Briefe, und zwar lauter antwortende Briefe auf eingelaufene Fragen, Bitten, und meistentheils strafende Briefe, die auf nichts als Besserung und Besserung dringen, und mitunter die nahen Gerichte Gottes, ankünden — geschrieben hat.»

«Mit dieser seltenen Freimüthigkeit, die alle Schmeicheleien mit dürrer Wahrheit erwiederte, verband sie eine Demuth, die im Strafen fremder Fehler ihr eigenes Geringseyn nie aus dem Auge verlor.»

«Eugen IV., der damals zu Trier war, ließ die Geschichte ihrer Genesung durch Abgeordnete untersuchen, erzählte sie selbst, und las ihre Schriften öffentlich vor, in Gegenwart des Erzbischofs von Trier, seiner Cardinäle und der ganzen übrigen Geistlichkeit, und schrieb nach dem Rathe des h. Bernard, der auch zugegen war, und der Hildegard das trefflichste Zeugniß gab, an sie, daß sie durch Demuth die Gnade erhalten, und das, was ihr Gott offenbaren werde, mit Weisheit kund machen sollte.»

«Manchem Leser fällt hier sicherlich das Wort ein: Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Und: In Christo gilt weder Weib noch Mann, sondern nur die neue Creatur.»

«Der christliche Weise wird es hier wie überall beweisen, daß Nüchternheit im Urtheilen und Bescheidenheit im Bekanntmachen seines Urtheils einen großen Theil dieser Weisheit ausmachen.»

«Mit dem Vorschnellen im Absprechen wird er es schon gar nicht halten können, und — vorschnell sind beide Theile, jene auf dem Extrem **A**, die ohne weitere Prüfung in allen Fällen der Art', überall Schwärmerei sehen und Schwärmerei ausschreien, und die auf dem andern Extrem **Z**, die in denselben Fällen, auch ohne nähere Untersuchung, überall höheres Licht sehen und höheres Licht ausschreien. Ich denke, es sollte sich in **M**, dem Mittelpunkte zwischen **A** und **Z**, ein sicheres Plätzchen finden lassen, in der kleinen Gesellschaft derjenigen, die nach dem Rathe Johannes die Geister prüfen, ob sie aus Gott seyen, und nach dem Rathe Pauli, den Geist da wo er ist, nicht auslöschen. Der Leichtgläubige kann sich an dem ersten, der Schwergläubige am zweiten Rathe sehr leicht verständigen.»

«Es ist wahr: Hildegard beruft sich überall auf das innere Licht, unter dem sie etwas anders als die praktische Vernunft unsrer Zeiten verstehen zu müssen glaubte.»

«Aber, das allein ist für Christen noch kein Grund, sie gerade unter die Irr- und Schwärmgeister der Vorzeit hinein zu werfen, denn Christus und seine Apostel beriefen sich (mit gutem Grunde) auch darauf.»

«Ich will aber damit schon gar nicht sagen, daß man jeder Appellation an das innere Licht glauben solle, und zwar dies so wenig, als man alle Appellationen an Vernunft, Gewissen, gesunden Menschenverstand rc.

für ächte Münze, ohne Werthung ihres Gehaltes, annehmen darf.»

«Wer nicht prüfen kann, der lasse die Frage liegen; wer prüfen kann, der thue es mit Unbefangenheit.»

Letzteres rufe auch ich meinen verehrten Lesern zu, und bitte einen jeden, nach genauer Durchlesung von Hildegardis Originalschriften, wenn er dazu gelangen kann, über die Geschichte ihres Lebens und alles dessen, was darüber schon geschrieben worden, namentlich izt erst von mir, eine strenge Prüfung anzustellen, und sich eine Meinung zu bilden.

Die Briefe, welche Sailer am a. O. von Hildegardis, in deutscher Uebersetzung, liefert, sind folgende:

1) An den Erzbischof von Salzburg.

Das Motto, welches der Uebersetzer diesem Briefe vorsetzt, ist sehr schön, und verdient, hier eingerückt zu werden. «Trefflich — so heißt es — lehrt das Weib den Bischof, die Abtissin den Erzbischof, die Jüngerin des Herrn den Hirten des Christenvolkes, wie er Religion und Tugend, Gebet und Arbeit, Sorge für eignes und Sorge für fremdes Seelenheil vereinigen solle; sie lehrt in Bildern, aber aus tiefer Anschauung.»

2) An die geistliche Gemeinde zu Kirchheim (vermuthlich Kirchheim-Bolanden im Baier'schen Rheinkreise).

3) An die Mainzer Prälaten, als sie auf Hildegardis Kloster das Interdict legten. Dabei liest man Folgendes von Sailer:

«Dieser Brief ist im Originale ein ganzes Buch: ich wählte nur ein paar Stellen daraus, die dem kalten Forscher wohl thun werden und dem warmen nicht übel. Es blitzt und schlägt ein — auf allen Seiten. Wer

Blitz und Donner nicht leiden mag, halte sich hier Augen und Ohren zu.»

4) An den Erzbischof Heinrich von Mainz. Es war dies Heinrich I., der im Jahr 1142 gewählt, 1153 abgesetzt wurde, und noch im nämlichen Jahre starb.

5) An Hildegard von dem Erzbischofe Arnold von Mainz.

6) An den Erzbischof Arnold von Hildegard.

Letztere sagt ihm seinen baldigen Tod vorher, wie ich solches schon früher erzählt habe.

7) An den Kaiser Friedrich I.

Mit dem schönen Motto von Sailer: «Jeder gute Regent wird brauchbar finden, was dem Kaiser gesagt wird.»

8) An den Pabst Eugen III.

Dieser Brief ist wie Sailer selbst sagt, voll dunkeler Stellen, die sich nicht übersetzen lassen.

9) An den Pabst Anastasius.

Ist eine Art Prophezeiung für Rom. So schließt sich nun die kleine Briefsammlung Sailers von Hildegard und zugleich auch meine Abhandlung. Versprochener Maßen füge ich nur noch den Brief des Pabstes Eugen III. an Hildegarden in der Ursprache und einiges andere bei.

I. Beilage.

Literae Eugenii Papae ad Hildegardem.

Eugenius Episcopus Servus Servorum Dei dilectae in Domino filiae Hildegardi Praepositae in monte St. Ruperti Salutem et apostolicam benedictionem. Miramur ô Filia et supra quam dici potest miramur, quia Deus nostris temporibus jam nova miracula ostendit cum te ita spiritu suo perfudit, quod diceris multa secreta videre, intelligere et proferre. Hoc a quibusdam veridicis personis audivimus, et ab his maxime quos pridem misimus ad te, qui fatentur se

vidisse te et audivisse loquentem mirabilia, sicut et nos comperimus in libris tuis. Sed quid nos ad ista dicere valemus, qui clavem scientiae habentes ita quod claudere et aperire possumus et hoc prudenter facere per stultitiam negligimus. Congratulamur autem gratiae Dei, congratulamur et dilectioni tuae, et ad hoc te admonemus, ut scias quoniam Deus superbis resistit, humilibus vero dat gratiam. Gratiam ergo, quae in te est, per humilitatem serva et custodi, ita ut ea quae in spiritu proferenda senseris, prudenter proferas: quatenus illud a Domino audias. Dilata os, et ego implebo illud; quod nobis de loco illo quem praevidisti tibi in spiritu significasti hac permissione et benedictione nostra, et Episcopi tui fiat, ita quo ibi regulariter cum sororibus tuis vivas secundum Regulam S. Benedicti sub ejusdem loci debita et necessaria clausura. — v. *Trithemii* Chron. Hirsaug. edit. S. Gall. T. I, p. 421.

II. Beilage.

Legende über das Leben der h. Hildegard.

Man kennt mehrere Legenden oder Lebensbeschreibungen der h. Hildegard, sowohl in gedruckten Büchern, als auch in dem schönen geschriebenen Codex zu Wiesbaden, wovon ich das Nöthige gesagt habe. Diese Legenden sind aber alle in lateinischer Sprache abgefaßt, und man kannte bis itzt keine einzige in deutscher Sprache, um so interessanter dürfte also dasjenige seyn, was ich itzt melden werde.

Von Herrn Professor Braun*) dahier erhielt ich zum freundlichen Geschenk ein Büchlein in Quartformat,

---

*) Ich habe es von Rüdesheim aus einer Versteigerung erhalten. Wahrscheinlich stammt es aus dem Kloster Eibingen. Br.

welches ohne Titel und Aufschrift *) folgende beide Abhandlungen enthält:

a) Das Leben und die Legende des h. Ruprechts.

b) Das Leben und die Historie der h. Hildegard.

Ersteres fängt mit den Worten an: « Vorrede und Anzeige des Herkommens, Lebens, Wesens und Legend des jungen christlichen Fürsten und heiligen sanct Ruprechts. » — Dann fängt das Buch gleich damit an; « Der heilig Rupertus, nachdem im (ihm) abgangen was sein Vater, lebet er mit seiner Mutter bei Bingen, anhangen guten Werken, und got dinende in reinickeit, demütickeit, gedult, gehorsamkeit und heiligkeit ꝛc. » Dann folgt die Erzählung: « Wie Bertha (sant Ruprechts mutter) einem unglaubigen, heydnischen Herzogen und Tyrannen vermehlt (vermält) worden ist. » Ein hier beigefügtes Bild — in gut gearbeitetem Holzschnitte — stellt die Vermälung der Bertha vor. Hierauf fährt die Erzählung mit folgenden Worten weiter fort: « Zu « der Zeyt wohneten die Heyden und Christen bei einander. « Der fraven Bertha ward zu ir morgengab geben die « landtschafft, so bei Bingen an den Rhein stößt ꝛc. » — Dann folgen noch zehn Abtheilungen mit eben so viel Inhaltsanzeigen und Bildern. Das letzte davon stellt vor: « Wie sant Ruprechtsberg von den Normannen zerstört und gewunnen worden ist. » — Eine Kanone, zwischen zwei Schanzkörben aufgestellt, thut dabei den Normannen bei Belagerung der Stadt Bingen (im J. 883) die trefflichsten Dienste!!

Die ganze Abhandlung ist eine freie, keine wörtliche Uebersetzung der Legende vom heil. Rupert, welche in Hildegards Werken vorkommt, und ihr folgt

*) Beides könnte verloren gegangen seyn.

Die zweite Abhandlung, welche das Leben der h. Hildegardis enthält, von welcher ich nun etwas mehreres reden will.

Den Anfang macht: « Ein gebet zu der heyligen sant Hildegard. »

« Almechtiger ewiger got, wir bitten dich, das du « uns verleihen wöllest den geist der warheit, und so « genedig sein, als du der heiligen jungfrawen sant « Hildegard gewesen bist, das wir hie zeitlich und bey « dir inn ewiger seligkeit deinen willen volnbringen « mögen. Amen. » Diesem Gebet ist ein Bild beigefügt, vorstellend: wie Hildegardis am Pulte sitzt und schreibt, ihre Klosterjungfrauen aber sich ihr in demüthiger und bittender Stellung nähern. Bei Hildegardens Lehnstuhl sieht man oben das adeliche von Böckelnheim'sche Wappen. Dann folgt die Aufschrift oder Inhaltsanzeige des ersten Abschnittes also: « Sant Hyldegarden der heyligen jungkfrawen (die eine ware Sibilla, prophetin, und verkünderin der heyligen wunderwerck gottes gewesen) uff sant Ruprechtsberg bei Bingen im cörperrastende, Leben und Histori. » « In der Zeit — folgt nun — allß Henricus der vierdt das Römisch Reych regiert, was uff jhener seytten des Rheins gegen Frankreich zu eine jungkfraw mit Namen Hyldegard, wirdig alles rumß, von wegen jres angebornen Adels und heiligen Lebens ꝛc. »

Der folgende Abschnitt besaget: « Wie sant Hildegard in ein Kloster gethan, und der gotförchtigen eptissin und frawen jütta (die eine Tochter graf Steffans von Sponheim gewesen) bevolen ward, nach Christigeburt M. C. X. »

Auf diesen Abschnitt folgt ein anderer mit der Aufschrift: « Wie der heylig geist durch aufgethonen hymel in gestallt eines fewrigen Blitz sant Hiltegardt Herz zu

verstant und Auslegung des psalters und evangelii ꝛc. erleucht und erhitziget.»

Ferner folgt: «Wie die heilig Hyldegard mit götlicher stymm vermant worden, ire gesicht der zukünftigen Zeit zu offenbaren, darvon sie sich entsetzt und veracht, und dardurch von got und schwerer Krankheit gestrafft ward.»

Und nun kömmt: «Wie Eugenius der Pabst, den Bischof von Verdun und ander trefflich Botschaft zu sant Hildegard (sie und ire wesen zu erlernen) schickt, und sie dem Babst ire geschrift zu lesen und Beweren oder zu verwerfen über antwort.»

Dann folgt weiter: «Wie sant Hyldegard uff sant Ruprechtsberg kommen, und von den yn und Beywonenden entpfangen, und daselbst ein christlich jungfrewlich cllösterlich Leben anfieng und gefürt hat.»

Hierauf: «Wie sant Bernhard die heilige jungfraw sant Hildegard uff sant Ruprechtsberg heymsucht und sie tröst in iren anfechtungen, und ir bevilt, die göttlichen gesicht zü offenbaren.»

Sodann: «Wie sant Hildegard die Menschen leret, und Christen und Juden uff ire fragen heylsame antwort und gute Berichtung gabe.»

Hierauf folgt die letzte Aufschrift und der schließliche Abschnitt mit den Worten: «Wie sant Hildegard die luftigen geist, die sie gepeinigt haben, gesehen, und, was dieselben gesagt, im geist gehört hat.»

Allen diesen Abschnitten und Aufschriften sind gute Holzstiche, vielleicht von dem jüngeren Schäuflein bildlich beigefüget.

Das Todesjahr der Jungfrau wird also angegeben: «Und also starb sie seliglichen in dem jar Christi **M.C.LXXVII.** und in dem jar ihres Alters **LXXXII.**, und ward in ir Kloster uff sant Ruprechtsberg begraben.»

Das Ganze schließt sich mit dem Ansuchen vieler Prälaten an den Pabst um die Heiligsprechung Hildegardens, welches sie schriftlich abschickten «im jar nach Christi geburt **M.CC.XXXIII.** am **XVI.** Tag des Christmonats.»

Dieses Herz oder vielmehr Herzblatt mit einem Stiele ist das einzige Zeichen, welches in dem Buche, aber öfters, vorkömmt. Kein Drucker und kein Ort des Druckes ist genennt; auch kömmt kein Druckerzeichen weiter vor. Doch scheint das Buch, welches allen Bibliographen unbekannt geblieben ist, dem Mainzer Buchdrucker Ivo Schöffer anzugehören. Die Schrift ist den Lettern dieses Buchdruckers völlig ähnlich, und das obige Zeichen findet sich auch in einer, gleichfalls den Bibliographen noch unbekannt gebliebenen Druckschrift, welche den Titel hat: « **Joannis Murmelii Pappa puerorum etc. Moguntiae apud Ivonem Schoeffer, an. 1540.** »

Dieses Buch, in Duodez, hat arabische Seitenzahlen und Custoden, ist also jünger als obbemeldtes Legendenbuch, welches zwar Custoden, aber keine arabische, sondern römische — und auch keine Seiten- sondern nur Blätter-Zahlen aufzuweisen hat.

Oft besagtes Legendenbuch ist übrigens eine freie deutsche Bearbeitung des Lebens der h. Hildegard mit schönen bildlichen Darstellungen, und darum in jedem Betracht sehr merkwürdig.

Ganz verschieden ist jedoch von diesem dasjenige Buch, wovon uns *Joannis*, **R. M. Tom. I., pag. 186**, aus **Henschenius** Nachricht ertheilt. Letzterer hatte nämlich auch eine Lebensbeschreibung des h. Ruperts

herausgegeben, und sagt in der Vorrede dazu: Dasselbe Leben habe auch schon der Mainzer Jesuit J. Busäus im J. 1602 gedruckt geliefert, und aus einem zu Brüssel*) aufgefundenen Manuskript habe Jakob Köbel, der Stadtschreiber zu Oppenheim eine deutsche Uebersetzung gefertiget, und solche, mit einer Zueignung an die Abtissin Adelheid von Rupertsberg und schönen Bildern (praeclaris imaginibus) zu Oppenheim im J. 1524 drucken lassen. Dieses Werk scheint von obigem ganz verschieden, als welches weder Dedication, noch Ort, wo es gedruckt worden, noch Jahrzahl hat.

Von gedachtem Oppenheimer Druckwerke hatte weder Büttinghausen, welcher über die Incunabula Typographiae in Oppenheim ex professo geschrieben, noch auch der Rector Andreä, welcher eine sehr schöne und gründliche Abhandlung de Oppenhemio 1779 im Drucke herausgegeben hat, Kunde erhalten oder gegeben.

III. Beilage.

Auszug aus des Prof. G. Chr. Braun Rheinfahrt.

In des obbemeldten Herrn Professors überaus schönem Werke: «Die Rheinfahrt, ein Natur- und Sitten-« gemälde des Rheinlandes in drei Gesängen, Mainz « 1824» liest man, und zwar in den Anmerkungen zum zweiten Gesange, Seite 278 u. f. von — und über die Hildegardis und ihre Schriften nachstehendes merkwürdiges Urtheil: «Hildegardis, aus Sponheim in der Pfalz geboren, 1098 oder 1099, gehörte zu den ungewöhnlichen Menschen, in denen sich schon in frühester Jugend eine Richtung und Neigung zu dem offenbart, was sich einst in ihnen vollenden soll, und wodurch sie von den übrigen Menschen gleichsam gesondert und in unbegriffe-

*) Sollte dies vielleicht das Leben der Hildegard von Gutbert gewesen seyn. Br.

ner Eigenthümlichkeit dastehen. So gehört auch Hildegard unter die merkwürdigsten Erscheinungen ihres Jahrhunderts, denn eben durch ihren Charakter wirkte sie so mächtig auf dasselbe, wie kaum ihr Zeitgenosse Bernhard, Abt zu Clairveaux. Aber ihre Wirksamkeit war mehr die, daß sie einen gewaltigen Gegensatz gegen ihre Zeit machte; daß sie an sich selbst zeigen wollte, wie ein Jahrhundert sich gestalten müsse. Offenbar war damals eine Gesunkenheit in Kirche und Sitten überhaupt, ein Hang zum blos mechanischen Gottesdienst, und Vernachläßigung des inneren, vom Geiste erwärmten Christenthums sichtbar, und diesem Zeitgeiste widerstand Hildegard im Leben und in Schriften. Dieser Theil ihres Bestrebens ist der ehrwürdigste ihres sonderbaren Charakters, auch sie selbst legte nur auf solche Thätigkeit einen Werth und urtheilte über ihre Offenbarungen, nach jenem höheren Ziele hinblickend, mit Bescheidenheit. Sie überhob sich nie ihrer höheren Würdigung. Mit der tiefen Einsicht über den jammervollen Zustand ihrer von Sinnlichkeit verderbten Zeit, in welchen auch die Geistlichkeit mit verwickelt war, verband sich leicht der Gedanke: « Es muß anders werden! das Uebel wächst, bis es sich selbst zerstört. » Und dieser Gedanke ward denn in einem, durch das Lesen der Offenbarung Johannis, des Ezechiel u. a. prophetischen Schriften erfüllten Geiste endlich zur bildlichen Vorstellung, die Idee ward plastisch, und es gestalteten sich jene merkwürdigen Visionen, welche in dem Buche Scivias bewahrt sind. Scivias bedeutete ihr: Lerne die Wege kennen — nämlich Gottes Wege, worauf er die Menschen führen will. Die meisten dieser Gesichte beziehen sich auf eine Umgestaltung der Disciplin der Kirche, deren Vorsteher die Zeit ihrer Erndte versäumt hätten, um die Seelen der Menschen für wahres thätiges

Christenthum zu gewinnen *). Sie deutet dem Klosterleben seinen Untergang an, die Zerstreuung der Kirchengüter u. dgl. welches nothwendige Folgen der Verderbtheit des Priesterstandes waren. Auch über Rom sprach sie eine drohende Zukunft aus, weil es der Königstochter, der Gerechtigkeit sich entschlagen habe. Endlich nach Zerstreuung der Kirchengüter und dem Leben vieler Geistlichen in wahrer Entsagung der Welt, würden Zeiten folgen, welche das Merkmal männlicher Stärke zeigten, wo man zur Morgenröthe der Gerechtigkeit mit Furcht, Schaam und Weisheit laufen würde; wo die Fürsten alle Eintracht haben und, gleich einem Kriegsmann, dieselbe als ein Panier aufheben würden gegen die großen Verirrungen der Zeiten. Dieses schrieb sie an den Kaiser Conrad III. (in der Briefsammlung der 25. B.). Eine schöne Weissagung! Vielleicht ist es unserer Zeit aufbehalten, sie in Erfüllung zu bringen; zur Gerechtigkeit zu eilen, mit Furcht von den Folgen der Ungerechtigkeit; mit Schaam, ob so vielen Ungerechtigkeiten der Vergangenheit, und mit Weisheit, voraussorgend für die Zukunft und ihr eine kräftige Ruhe bereitend.»

«Die Zerknirschung des Gemüths (contritio), jene Tödtung des natürlichen Menschen in sich, hatte Hildegard mit den Ansichten der Zeit gemein. Jene bangen und ängstlichen Gefühle von Gefahren, die selbst durch äussere Versucher, die den Augenblick menschlicher Schwäche ablauern, veranlaßt wird; jene Gebilde, aus denen erkrankte Phantasie sich die Selbstqual so tausendfältig erschafft, spielten immer in das Leben der Hildegard ein, und scheinen zum Theil in ihrer beständigen

*) Hr. Braun hat mehrere dieser Bemerkungen über Hildegard aus einer ältern Lebens-Beschreibung derselben in einem Legendenbuche genommen.

Kränklichkeit ihren Grund zu finden. Gleichwohl erreichte sie unter diesen geistigen und leiblichen Anfechtungen ein hohes Alter, und ihre erhabene Seele siegte endlich über dieses alles. Sie drückte dies selbst in schönem Bilde folgendermaßen aus: « Es fiel Verspottung und Verlästerung aller Art auf mich; Druck, Mühsal und Arbeit kamen auf mich daher, wie eine Wetterwolke die Sonne bedeckt, so daß ich mit Seufzen und Weinen zu Gott rief. Und er theilte mir neue Kraft mit, gleich als wenn die Wolken gewichen, und die Sonne wieder hervor scheint, oder als wenn eine Mutter ihrem weinenden Kinde die Brust darbietet, daß es sich nach dem Weinen wieder erfreue! »

« So bewahrte eine ächte, von innen stammende Gottesfurcht, der stete Hinblick auf das Bild der menschlichen Bestimmung, sich zu veredeln, und höhere Gaben selbst immer an den Maßstab der reinen Christuslehre zu halten, die Jungfrau vor der Gefahr, in Stolz und Selbstsucht zu verfallen. Mit politischer Klugheit sah sie auch den Ausgang mancher Begebenheiten vorher, und warnte so den Erzbischof Arnold von Mainz, der die Mainzer Bürger wollte zu Paaren treiben und dem Abte zu Erbach antwortete: « Die Mainzer Bürger sind Hunde, die nicht beißen. » Hildegard sprach, da sie dies vernahm: « Den Hunden sind die Ketten abgenommen, sie werden dich zerreißen. » Und so geschah es. Arnold ward ermordet. Sie schüzte auch mit Einsicht und Muth, welcher selbst in Drohung überging, das kleine Häuflein adlicher Jungfrauen, das sie auf dem Rupertsberge, in dem von ihr 1148 angelegten Kloster zu wahrer Frömmigkeit erzog u. s. w.

Das Weitere kann man bei Herrn Prof. Braun a. a. Orte selbst nachlesen; hier würde solches zu weitläufig ausfallen. Nur eins muß ich noch bemerken:

was derselbe, S. 285, über den Codex von Hildegardis Werken in der Herzoglichen Bibliothek zu Wiesbaden sagt, könnte, wenn es wahr wäre, dasjenige völlig umstoßen, was ich, Seite 22 und 23 meiner Abhandlung von bemeldtem Codex und dessen Inhalte, aus selbst eigener Untersuchungen agführt habe. Zum Glück ist das, was Herr Braun aus einem Katalog Nr. 1 anführt, größtentheils unrichtig, wie dies aus einer Note erhellet, welche der Bibliothekssekretär Herr Zimmermann erst kürzlich an Hrn. Braun zu schicken die Güte hatte. Dieselbe lautet wörtlich also:

« Der große Codex mit der Kette enthält:

1) **Liber Scivias simplicis hominis.**
2) **Liber vitae meritorum.**
3) **Liber divinorum operum.**
4) **Liber vitae sanctae Hildegardis.**
5) **Liber epistolarum et orationum S. Hildegardis.**
6) **Vita S. Roberti (Ruperti) patroni.**
7) **Liber expositionis quorumdam evangeliorum.**
8) **Ignota lingua per simplicem hominem.**

Der kleinere Codex enthält:

Liber Scivias mit 35 Miniaturgemälden.

Ausser diesen beiden befinden sich auf der öffentlichen Bibliothek zu Wiesbaden keine weiteren Werke der heiligen Hildegard. »

Vergleicht man nun diese Note des Hrn. Zimmermann mit meinen Angaben, S. 22 und 23, so fehlen in ersterer nur die Nummern 4, 7 und 10, welche vielleicht übersehen wurden, oder etwa in den obenbezeichneten Büchern enthalten sind.

Schluß-Bemerkung.

Als ich meine Abhandlung sammt Beilagen völlig beendigt hatte, kam mir der achte Theil der zweiten

Section « der Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber, » zu Gesicht, worin ich, S. 126 — 130, einen von H. Schmid verfaßten schönen Aufsatz über Hildegard, die Heilige, fand, welche mir sehr wohl gefiel. Derselbe ist größtentheils in dem nämlichen Geiste und in der Ueberzeugung geschrieben, in welchem und aus welcher auch ich meine Abhandlung über die heilige Hildegard niedergeschrieben habe. Nur eins, jedoch völlig unbedeutendes, finde ich zu bemerken.

Seite 126 des bemeldeten Aufsatzes liest man in der Note 1, wo vom Kloster des h. Ruperts die Rede ist, Folgendes: « Es ist schon längst zerstört, und an seiner « Stelle steht jetzt — ein preußisches Zollhaus. » —

Dies verhält sich nicht also: Das k. preußische Zollhaus steht nicht auf der Stelle des Klosters Rupertsberg, sondern an der Binger Brücke über der Nahe. An der Stelle des Klosters steht nun ein anderes neues Haus, welches eine zeitlang miethweise das preußische Zollhaus war. Von der Kirche sieht man noch einiges Mauerwerk.

Wie das Kloster Rupertsberg, welches nach der Verbrennung durch die Schweden, 1632, wahrscheinlich, und zwar größtentheils, wieder hergestellt worden war, im J. 1646 ausgesehen habe, solches zeigt uns der schöne Merian'sche Kupferstich in Zeilers Topographie des Mainzer Erzstiftes, die Ansicht von Bingen und Rupertsberg vorstellend. Die Nonnen wohnten aber damals nicht mehr darin, sondern wurden allschon im Jahre 1641 von dem Kurfürsten Anselm Kasimir nach Eibingen versetzt.



Ich leide gern — —

S. 10.

